Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald u. Amt Morsbach
Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 256 | Sonnabend, 31. Oktober 1942 | 71. Jahrgang

Neun sowjetische Transporter versenkt

Fortsetzung des Angriffs in Stalingrad — Feindliche Gegenangriffe an allen Frontabschnitten abgewiesen — Britischer Landungsversuch bei Marsa Matruk ebenfalls glatt abgeschlagen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 30. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den Bergen nördlich und südlich der Straße nach Tuapse wurden Gegenangriffe des Feindes abgewehrt. Feindliche Kräfte im Terek-Abschnitt, deren Nachschubwege durch den Angriff der deutschen und rumänischen Truppen unterbrochen wurden, versuchten vergeblich, nach Osten durchzubrechen.

In Stalingrad wurde der Angriff mit Unterstützung von Sturzkampfflugzeugen fortgesetzt und das in den letzten Kämpfen gewonnene Gelände gesäubert. Fähren und Boote des Feindes auf der Wolga lagen unter wirkungsvollem Feuer unserer Artillerie. Südlich der Stadt brachen auch gestern von Panzern unterstützte Entlastungsangriffe vor den eigenen Linien im Abwehrfeuer aller Waffen und unter den Bombenangriffen der Luftwaffe zusammen.

Im Kaspischen Meer vernichtete die Luftwaffe in der vergangenen Nacht neun feindliche Transportschiffe, darunter sieben Tanker.

An der Donfront zerschlugen rumänische Truppen einen feindlichen Angriff und brachten eine Anzahl Gefangener ein. Italienische Truppen wiesen einen Uebersetzversuch der Sowjets ab.

Im Raum südlich Ostaschkow bekämpfte die Luftwaffe Truppenbereitstellungen und Transportbewegungen des Feindes. Zwölf mit Truppen und Material stark belegte Ortschaften wurden zum großen Teil zerstört.

Im hohen Norden richteten sich starke Luftangriffe gegen feindliche Truppenlager sowie gegen Stadt und Hafen von Murmansk.

An der ägyptischen Front scheiterte auch gestern der britische Angriff, der nach einer heftigen Artillerie- und Panzerschlacht mit starken Infanteriekräften den Durchbruch zu erzwingen suchte. Vorübergehende Einbrüche wurden von den verbissen kämpfenden deutsch-italienischen Truppen bereinigt. 39 Panzerkampfwagen des Feindes wurden vernichtet. Ein deutsches Grenadierbataillon, das die Hauptlast des Kampfes trug, schoß 13 von den 39 britischen Panzern ab.

Ein an zwei Stellen durchgeführter Landungsversuch im Raum von Marsa Matruk wurde durch Flakartillerie und Sturzkampfflugzeuge vereitelt.

In der Nacht zum 29. Oktober hatten deutsche Sicherungsstreitkräfte mit britischen Schnellbooten ein Gefecht im Kanal, in dessen Verlauf drei feindliche Boote durch Artillerietreffer beschädigt wurden.

Bei Tagesvorstößen schwacher Kräfte der britischen Luftwaffe gegen die Küste der besetzten Westgebiete und in die Deutsche Bucht, sowie bei nächtlichen Störflügen über dem deutschen Küstengebiet wurden vier feindliche Bomber zum Absturz gebracht.

Angriffe der Stukas

auf sowjetische Truppenbereitstellungen

DNB Berlin, 30. Okt. In den Vormittagsstunden des Donnerstag griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge im hohen Norden bolschewistische Truppenansammlungen und Mannschaftslager an. In die feindlichen Bereitstellungen vor den deutschen Linien prasselten schwere Bomben, die im Sturzflug ausgelöst worden waren und in den Grabensystemen der Bolschewisten große Verheerungen und blutige Verluste verursachten. Den Stukas folgten schnelle deutsche Kampfflugzeuge, die Marsch- und Fahrzeugkolonnen mit Bomben und Bordwaffen bekämpften. Ueberraschend stießen auch Ju-88-Bomber auf die bereits schwer zusammengeschlagenen feindlichen Truppen herab und warfen Hunderte von Sprengbomben in die von mehreren Flakbatterien geschützten Ansammlungen, die in dem offenen Gelände der Tundra kaum Deckungsmöglichkeiten fanden. Als sich ein bolschewistischer Jagdverband unseren Kampffliegern entgegenstellen wollte, wurde er von „Messerschmitt"-Jägern angegriffen und zersprengt. In kurzen Luftkämpfen schossen die Jäger ohne eigene Verluste sechs sowjetische Flugzeuge ab. Von den über zwei Stunden andauernden erfolgreichen Angriffsunternehmungen kehrten sämtliche eingesetzten deutschen Flugzeuge zurück.

Ein neuer Ritterkreuzträger

DNB Berlin, 30. Okt. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Heintz, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

Hauptmann Kurt Heintz, am 25. 7. 1912 in Neunkirchen a. d. Saar geboren, hat auf allen Kriegsschauplätzen in rund 300 Feindflügen bedeutsame Erfolge errungen. Im Feldzug gegen Frankreich, im Kampf gegen England, bei der Niederwerfung Serbiens, im afrikanischen Raum sowie im Osten an der Schwarzmeer-, der Don- und der Wolchow-Front zeichnete er sich als Einzelkämpfer wie als Verbandsführer immer wieder aus. Ueberaus tapfer, rastlos und unermüdlich, trug er durch seine vorbildliche Führung wesentlich zu den Leistungen seiner Staffel und darüber hinaus der Gruppe bei.

Das Ritterkreuz für einen Abteilungskommandeur

DNB Berlin, 30. Okt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Herbert Gomille, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment.

Hauptmann Herbert Gomille, am 15. August 1913 als Sohn des Oberwerkführers Theodor Gomille in Waldmohr (Kr. Kusel-Gau Westmark) geboren, zerschlug Anfang September an der Spitze seiner Abteilung im Gegenstoß zahlreiche Panzerangriffe der Bolschewisten auf einen Brückenkopf, der als Ausgangspunkt weiterer Operationen gegen die Vorberge des Ost-Kaukasus von entscheidender Bedeutung war. Hauptmann Gomille trat 1933 als Freiwilliger in das Reiterregiment 7 ein, wurde 1935 zum Leutnant im Panzerregiment 4 und 1941 zum Hauptmann befördert. Als Oberleutnant erwarb er im Polenfeldzug das EK 2 und im März 1940 das EK 1. Im Februar 1942 erhielt er das Deutsche Kreuz in Gold.

Wieder 100 000 BRT versenkt

15 Schiffe aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eine Gruppe deutscher Unterseeboote griff im Nordatlantik unter schwersten Wetterverhältnissen einen nach England fahrenden vollbeladenen Geleitzug an und versenkte, ungeachtet der starken Abwehr, in hartnäckigen wiederholten Tag- und Nachtangriffen neun Schiffe mit zusammen 68 500 BRT. Weitere Schiffe wurden durch drei Torpedotreffer beschädigt.

Ferner versenkten unsere Boote auf den Zufuhrwegen nach England und Amerika sechs Schiffe mit 32 425 BRT.

Damit verlor die feindliche Versorgungsschiffahrt wiederum 15 Schiffe mit 100 925 BRT. Weitere Geleitzugoperationen sind im Gange.

In zwei Tagen zwölf Tanker

Bedeutende Schiffsverluste auf dem Kaspischen Meer

DNB. Berlin, 30. Okt. Deutsche Kampffliegerverbände haben in der Nacht zum Freitag dem bolschewistischen Schiffsverkehr auf dem Kaspischen Meer neue schwerwiegende Verluste beigebracht. Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht stießen unsere Kampfflugzeuge in der Abenddämmerung über die Nordwestufer dieses größten europäischen Binnenmeeres vor, um die Seewege zwischen Astrachan und Baku nach feindlichen Schiffen abzusuchen. Sie sichteten dabei zahlreiche ausgebrannte Wracks ehemaliger Tanker und Handelsschiffe, die von ihren Mannschaften aufgegeben und auf Untiefe gesetzt worden waren. In Höhe der Halbinsel Manavschlak trafen die Kampfflugzeuge auf mehrere durch Bewachungsfahrzeuge geschützte Tankdampfer. Dem sofortigen Angriff fielen drei Tankschiffe zum Opfer, die nach mehreren Volltreffern sanken, während ein größeres Handelsschiff und ein Frachtkahn des gleichen Geleits in Brand gerieten. Von schweren Bomben getroffen, blieben weitere vier Tanker brennend und mit schwerer Schlagseite liegen. Ein einzeln fahrender größerer Tankdampfer wurde kurze Zeit später durch Bombenwurf versenkt. Zusammen mit den am 28. Oktober versenkten vier größeren und mittleren Tankern verloren die Sowjets innerhalb von zwei Tagen insgesamt zwölf Einheiten ihrer Tankerflotte auf dem Kaspischen Meer, sowie eine beträchtliche Anzahl von Handels- und Transportschiffen, Schleppkähnen und Frachtern.

Der Duce dankt dem Führer

Die die Vergangenheit vertretende Welt zum Untergang bestimmt

DNB. Berlin, 30. Okt. Der Duce hat an den Führer nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Ich danke Ihnen sehr herzlich, Führer, für Ihre Botschaft, für die Entsendung einer Abordnung unter Führung von Dr. Ley und für die lebhafte Anteilnahme des nationalsozialistischen Deutschlands an den Feiern anläßlich des zwanzigjährigen Bestehens des faschistischen Regimes. In diesem ziemlich langen und sehr wichtigen geschichtlichen Zeitraum hat das faschistische Regime versucht, die wesentlichen Probleme des italienischen Volkes, die sein Lebensrecht angehen, auf friedliche und konstruktive Weise zu lösen. Aber immer und überall stand ihm die absolute Feindschaft der alten plutokratischen Staaten gegenüber, die in der Blockade durch den Völkerbund ihren Höhepunkt fand. Von jenem Zeitpunkt an wurde es für alle klar, daß unsere beiden Revolutionen sich zu einem brüderlichen Pakt der Verbundenheit in Krieg und Frieden zusammenschließen und die Herausforderung der alten Welt annehmen mußten. So marschieren und kämpfen seit drei Jahren unsere Völker und unsere Streitkräfte vereint mit denen der Dreierpaktmächte zusammen. Kein Zweifel, daß die die Vergangenheit vertretende Welt zum Untergang bestimmt ist und wir durch den Sieg eine Entschädigung für unsere Opfer erhalten werden. In dieser dogmatischen Gewißheit übersende ich Ihnen, Führer, meine kameradschaftlichen Grüße.

gez. Mussolini."

Italienische Siedler in Libyen wurden Privateigentümer

DNB. Rom, 30. Okt. In Anwesenheit von Marschall Bastico fand zur Feier des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom die Uebertragung des Privateigentums an eine Anzahl von Siedlern in Libyen statt. Der Inspekteur der Faschistischen Partei für Libyen überbrachte den Siedlern den Gruß der Partei und widmete den Siedlern der Cyrenaika anerkennende Worte. Sie hätten, so führte er aus, den ihnen zur Bebauung anvertrauten Boden erst durch ihren Schweiß, dann durch ihr Blut geheiligt.

Marschall Bastico bezeichnete in seiner Ansprache die italienischen Siedler als treue Soldaten des Vaterlandes und spendete ebenfalls den Siedlern in der Cyrenaika besonderes Lob für ihre Haltung. Marschall Bastico verteilte dann die Eigentumsurkunden an die zu Privateigentümern an dem bisher von ihnen bebauten Boden gewordenen Siedler.

39 Panzer abgeschossen

Wiederholte Angriffe der Luftwaffen auf die feindliche Aufmarschfront

DNB. Rom, 30. Okt. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Der Feind griff erneut ohne jeden Erfolg unsere Stellungen an der ägyptischen Front mit starken Panzerstreitkräften an.

Einige zu Beginn erfolgte Einbrüche wurden von den tapferen Truppen der Achse prompt abgeriegelt und ausgeschaltet. In hartem Kampf wurden 39 Panzer vernichtet, darunter 13 durch ein deutsches Bataillon, das sich besonders auszeichnete.

Die Luftwaffe der Achse führte wiederholte Angriffe auf die feindliche Aufmarschfront durch und belegte Truppen- und Materialansammlungen mit Bomben und MG.-Feuer. Im Luftkampf schossen deutsche Jäger drei Flugzeuge ab.

Zwei Landungsversuche in der Gegend von Marsa Matruk wurden mit starken Verlusten für den Gegner durch sofortiges Eingreifen der Verteidigung und der Luftwaffe zum Scheitern gebracht.

König und Kaiser Viktor Emanuel III. erteilte dem an Stelle des auf einen anderen Posten versetzten bisherigen japanischen Botschafters in Rom, Horikiri, zum Botschafter in Rom ernannten Shinrokuro Hidaka das Agreement.

Verbunden in Krieg und Frieden

In den Kundgebungen in Italien aus Anlaß des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom ist noch einmal die Erinnerung an entscheidende Tage der europäischen — ja der menschlichen Geschichte wach geworden. Vor allem aber sind erneut die großen Gemeinsamkeiten des Faschismus und des Nationalsozialismus uns bewußt geworden. Wie im nationalsozialistischen Deutschland, so ist auch im faschistischen Italien ein neues Volk ins Leben getreten, das sich der Arbeit und dem Kampf ergeben hat. Gewaltig sind die wirtschaftlichen, die sozialen und die kulturellen Leistungen, die das faschistische Italien in den ersten zwei Jahrzehnten seiner Geschichte vollbracht hat. Mit Stolz konnten die Minister dem Duce ihren Rechenschaftsbericht vorlegen, der sich, gleichgültig, ob es sich um die Volksnatur handelt, die Landwirtschaft oder die Industrie durch Leistungen auszeichnet, die ehrliche Bewunderung verdient.

In dem gleichen Geist, in dem Italien bisher gewirkt und gekämpft hat, sind nunmehr Staat und Volk in das neue Jahr 21 des faschistischen Regimes eingetreten. Wenn der Erziehungsminister Bottai in einer Rundfunkansprache erklärt, daß der Marsch der faschistischen Kolonnen in Rom noch nicht sein Ende gefunden hat, dann enthält das im vierten Kriegsjahr ausgesprochene Wort eine Deutung des Kriegsgeschehens, der wir alle nur zustimmen können. Als vor 20 Jahren die Faschisten aus den Dörfern und den Städten Italiens aufbrachen, als im Jahre danach die ersten Mitkämpfer Adolf Hitlers zum Marsch nach der Feldherrnhalle antraten, bedeutete das in beiden Fällen den Aufbruch einer Nation.

Es ging nicht darum, die Macht im Staat zu erobern, sondern der Faschismus und der Nationalsozialismus wollten den Staat von Grund auf erneuern, wollten die nationale Einigung, um die beide Völker hart haben ringen müssen, vollenden und ihrer Nation endlich jenen ehrenvollen Platz verschaffen, auf den sie nach ihrer Geschichte und ihrer Leistung Anspruch haben.

Wie der Führer, so war auch der Duce bemüht, die notwendige Revision auf friedlichem Wege durchzusetzen. Wie aber im Innern die Gegner die Machtübernahme zu sabotieren versuchten, so wollten erst recht die Feinde jenseits der Grenzen von einer Verständigung und einem Ausgleich nichts wissen. So mußten endlich Deutschland und Italien ihre Lebensrechte mit der Waffe in der Hand verteidigen.

Noch einmal hat der Führer in seinem Glückwunschtelegramm an den Duce darauf hingewiesen, daß die Feinde, gegen die heute die beiden Volksrevolutionen in engster Waffenbrüderschaft kämpfen, die gleichen sind, die sich ihnen einst im Innern erfolglos entgegengestellt haben. Daraus hat der Führer aber auch die Folgerung gezogen, daß Juden, Plutokraten und Bolschewismus diesen Kampf genau so verlieren werden, wie sie ihn einst schon verloren haben.

Es wiederholt sich jetzt gleichsam die Dramatik des Kampfes im Innern auf den Schlachtfeldern Europas, ja der Welt. Wieder sind die Träger der Zukunft, die jungen Völker, ihrem Gegner an Geist und Kraft himmelhoch überlegen. Wieder erkämpfen sie Sieg auf Sieg, brachen sie jedes Bollwerk des Feindes nieder. Wir aber schöpfen in diesem Ringen aus jeder Erinnerung neue Kraft, denn wie in den Jahren des Ringens um die Seele des deutschen und des italienischen Volkes der Nationalsozialismus und der Faschismus durch die Härte des Kampfes nur stärker geworden sind, werden wir jetzt mit der Größe der Aufgaben wachsen. Davon aber, daß der Endsieg in diesem großen Krieg den jungen Völkern gehört, sind wir alle fest überzeugt. Getreu den Empfindungen ihrer Nation haben denn auch der Führer und der Duce ihrer Siegesgewißheit klar Ausdruck gegeben. Das gleiche gilt von Japan, das Schulter an Schulter mit den Vor-



Naltschik von deutsch-rumänischen Truppen genommen

Westlich des Terek stürmten rumänische Gebirgstruppen im Verein mit deutschen Gebirgsjägern die vom Feind stark befestigte und zäh verteidigte Stadt Naltschik. Weltbild-Gliese

kämpfern der europäischen Freiheit in Ostasien den Kampf gegen die plutokratischen Ausbeuter aufgenommen hat.

In Erwiderung auf das Telegramm des Führers hat auch der Duce noch einmal kraftvoll betont, daß die Welt, die die Vergangenheit repräsentiert, zum Untergang bestimmt ist und wir durch den Sieg eine Entschädigung für unsere Opfer erhalten werden. In dieser dogmatischen Gewißheit hat der Duce dem Führer seine kameradschaftlichen Grüße übersandt, und in dieser Gewißheit werden nunmehr die Soldaten der jungen Völker das Werk vollenden, das mit der faschistischen und der nationalsozialistischen Revolution wuchtig eingeleitet worden ist.

Die siegreichen Armeen Deutschlands, Italiens und Japans, sowie der mit ihnen verbündeten Mächte werden weitermarschieren, bis die Welt der Plutokratie und des Bolschewismus in Stücke zerfällt und endlich der Weg frei ist für die Schaffung einer festen Grundlage, die allen Völkern Gerechtigkeit und Arbeitsfreiheit gewährt. Aus der Kraft ihres Glaubens heraus haben einst die politischen Soldaten Benito Mussolinis und Adolf Hitlers die Not ihres Volkes gebrochen und das Chaos der innerstaatlichen Verhältnisse überwunden. Aus der gleichen Kraft des Glaubens schlagen nun unsere Soldaten am Eismeer und an der Wolga, im Wüstensand in Nordafrika, in den Kampfflugzeugen hoch oben in der Luft, im Unterseeboot und im Kriegsschiff auf allen Meeren, wo der Krieg tobt, den Feind zu Boden, auf daß endlich jene Mächte ausgeschaltet werden, die seit Jahrhunderten ihre Macht nur gebraucht haben, um Unfrieden zu stiften, um die Völker gegeneinander zu hetzen und die werktätigen Massen auszubeuten. Jene Mächte der Neuordnung, die einst jede für sich einen fast hoffnungslosen Kampf aufgenommen haben, stehen jetzt in einer Einheitsfront und bilden damit einen Block der Energie und der Macht, der die Zukunft gehört. Die Anschläge des Feindes gegen diesen Block der Ordnung sind samt und sonders gescheitert. Verbunden in Krieg und Frieden haben die jungen Völker die Herausforderungen durch die alten Mächte der Habsucht und der Zwietracht aufgenommen, entschlossen, das Schwert erst nach dem Sieg, der ihnen durch nichts mehr entrissen werden kann, aus der Hand zu legen.

„Unersetzliche Verluste"

USA-Zeitung über die Lage in der Sowjetunion

DNB. **Stockholm**, 30. Okt. Der Moskauer Korrespondent der USA-Zeitung „Baltimore Sun" gibt ein sehr pessimistisches Bild über die Lage in der Sowjetunion. Zu der Frage, ob die sowjetische Armee noch über genügend Menschen- und Kriegsmaterial verfüge, meint er, der beste Kommentar hierzu sei die offizielle Feststellung, daß die Sowjetarmee fünf Millionen an Toten, Verwundeten und Vermißten verloren habe. Er erwähnt ferner die von Wendell Willkie während seines Moskauer Aufenthaltes bekanntgegebene Zahl von 60 Millionen Menschen, die in den von den Deutschen besetzten Gebieten leben. Diese Gebiete stellten einen unersetzlichen und nicht abzuschätzenden Verlust auf dem Gebiete der Versorgung mit Nahrungsmitteln, Oel und Munition, sowie mit Arbeitskräften dar. Weiter stellt der Korrespondent fest, daß die in diesem Jahre kämpfenden sowjetischen Armeen nicht die gleichen wie im Vorjahre seien. Besonders der Ersatz an erfahrenen Offizieren werde auf eine harte Probe gestellt.

Was die Frage der Ernährung und Waffenproduktion anbetrifft, so stehe fest, daß die am höchsten entwickelten Industrien der Sowjetunion, die wichtigsten Quellen für Oel und Elektrizität und die fruchtbarsten landwirtschaftlichen Gebiete sich jetzt im Besitz der Deutschen befänden. Die Sowjetunion hänge deshalb bezüglich des Nachschubs von den früher angehäuften Vorräten, deren Höhe nicht bekannt sei, von den Industrien Zentralrußlands und von den USA und England ab. Die Beschaffung zuverlässiger Informationen über die Produktion im Ural und in Sibirien sei äußerst schwierig. Nach einer objektiven Schätzung würde die Totalproduktion in den verbliebenen Gebieten weniger als diejenige des Staates Pennsylvanien betragen.

Hunger und Kälte das Los der sowjetischen Bevölkerung

DNB. **Stockholm**, 30. Okt. „Nya Dagligt Allehanda" umreißt in einem Artikel die ungünstigen Aussichten, die sich der Sowjetunion in Auswirkung der erfolgreichen deutschen Sommeroffensive für den kommenden Winter eröffnen. Dabei betont das Blatt, daß dieser Winter in der Sowjetunion dem furchtbaren Bürgerkriegswinter 1919-20 in vieler Beziehung ähneln werde. Hunger und Kälte würden das Los der Sowjetbevölkerung sein. Selbst die Tatsache, daß die Sowjetbevölkerung infolge der deutschen Eroberungen wesentlich zusammengeschrumpft sei, bedeute nichts. Zweifellos sei, so fügte das Blatt abschließend hinzu, daß der kommende Winter in der Sowjetunion furchtbar werden würde, und niemand könne wissen, welche Auswirkungen diese Tatsache auf die Kriegslage haben werde.

Kommunistische Geheimorganisation in Sevilla aufgedeckt

DNB. **Madrid**, 30. Okt. In Sevilla gelang es der Polizei, eine kommunistische Geheimorganisation aufzudecken und das aus 17 Mitgliedern bestehende sogenannte Revolutionskomitee zu verhaften. Die Haussuchungen bei den Kommunisten förderten umfangreiches Agitationsmaterial zutage, das die Organisation regelmäßig von der amtlichen englischen Vertretung in Spanien bezog und nach einem bestimmten Plan in Andalusien verbreitete. Zusammen mit dem englischen Agitationsmaterial wurde eine verbotene kommunistische Zeitung vertrieben.

Das Komitee stand in enger Verbindung mit Räuberbanden, die in den andalusischen Bergen wiederholt Bauernhöfe und Warentransporte überfallen haben.

Willkie fordert sofortige Hilfe für die Sowjets

DNB. **Bern**, 30. Okt. Einer amerikanischen Agenturmeldung zufolge wiederholte Wendell Willkie in einer über den Rundfunk gehaltenen Rede seine Forderungen nach verstärkter amerikanischer Hilfe für China und die Sowjetunion. Er versicherte, daß die Sowjeterzeugung nicht groß genug sei, um dem Ansturm der deutschen Wehrmacht standzuhalten. „Die Eigenerzeugung der gesamten Sowjetunion", so sagte er, „reicht nicht aus. Wir müssen sofort helfen, indem wir unsere Leistungen verstärken."

Wie gemeldet, will Uruguay die diplomatischen Beziehungen zu den Bolschewisten wieder aufnehmen. Es hat, wie ergänzend berichtet wird, durch seinen Gesandten in Washington bei Sumner Welles anfragen lassen, ob das Weiße Haus dabei vermitteln wolle.

Geld im Einschreibebrief

Keine Entschädigung für Kriegssachschaden

NDZ **Berlin**, 30. Okt. Das Reichskriegsschädenamt (27/42) hat in einer Entscheidung klargestellt, daß wegen des Verlustes von Geldbeträgen, die im eingeschriebenen Brief versandt wurden, neben der Pauschalentschädigung nach den postalischen Bestimmungen in der Regel kein Entschädigungsanspruch nach der Kriegsschädenverordnung besteht. In dem Verfahren ging es um einen Einschreibebrief, der nach Angabe des Absenders 500 RM enthielt und der infolge Feindeinwirkung beim Brand eines Postgebäudes vernichtet wurde. Ueber die von der Post gewährte Entschädigung von 40 RM hinaus beanspruchte der Antragsteller Schadenersatz auf Grund der Kriegssachschädenverordnung. In der ersten Rechtsstufe war dem Antrag entsprochen worden. Auf die Beschwerde des Vertreters des Reichsinteresses wurde der Bescheid aufgehoben und die Entschädigung auf 230 RM herabgesetzt mit der Begründung, daß der Geschädigte fahrlässig gehandelt habe, wenn er einen höheren Geldbetrag durch Einschreibebrief versandte. Auf weitere Beschwerde an das Reichskriegsschädenamt ist nun auch dieser Bescheid aufgehoben worden. In der Entscheidung heißt es, daß der Geschädigte alle verkehrsüblichen Vorkehrungen treffen muß, um sich Ersatzansprüche gegen andere zu sichern. Im Verkehr sei es nicht üblich, größere Geldsummen im eingeschriebenen Brief zu versenden. Hätte der Geschädigte sich des normalen Weges über Zahlkarte, Postanweisung oder Wertbrief bedient, so wäre ihm nach den postalischen Bestimmungen von der Reichspost voller Ersatz zuteil geworden. Um diese Möglichkeit habe sich der Antragsteller schuldhaft gebracht. Dieses Ergebnis entspreche auch der Billigkeit und dem gesunden Volksempfinden. Denn der Geschädigte nahm bewußt das Risiko auf sich, daß bei Verlust die Post nur den vorgesehenen Pauschalbetrag von 40 RM ersetzen würde. Es wäre nicht zu verstehen, weshalb im Falle des Verlustes im Falle eines Kriegsereignisses die Entschädigung günstiger bemessen werden sollte, als bei nicht kriegsbedingten Verlusten. Der Entschädigungsanspruch gegen das Reich auf Grund der Kriegssachschädenverordnung sei deshalb in vollem Umfang zu versagen.

Kraftfahrbewährungsabzeichen vom Führer gestiftet

DNB **Berlin**, 30. Okt. Als Anerkennung für den Kriegseinsatz besonders bewährter Kraftfahrer hat der Führer ein „Kraftfahrbewährungsabzeichen" gestiftet. Es wird an Kraftfahrer verliehen, die, unter erschwerten Bedingungen in bestimmten Kriegsgebieten eingesetzt, sich beim Fahren und um die Erhaltung und Pflege des ihnen anvertrauten Kraftfahrzeuges besondere Verdienste erworben haben.

Prügelstrafen und Folterungen

Säuberungsaktionen des irakischen Ministerpräsidenten

DNB. **Ankara**, 30. Okt. Das Gefängnis von Mezzeh, einem Vorort von Damaskus, ist durch die britischen Militärbehörden und das Criminal Investigation Department seit mehreren Monaten zur Unterbringung politisch verdächtiger Elemente eingerichtet worden.

Den von Organen des syrischen Kustizministeriums protokollierten Aussagen ehemals in diesem Gefängnis untergebrachter Araber zufolge wurden gegenüber politischen Gefangenen in Mezzeh britischerseits mehrfach schwere Prügelstrafen verhängt. Bei Verhören wurden Foltermethoden angewandt, um Geständnisse zu erpressen. In mehreren Fällen wurde auf Anordnung der britischen Gefängnisleitung Nahrungsentzug vorgenommen. Auf Grund der Behandlung waren unter den Gefangenen in Mezzeh mehrfach Todesfälle zu verzeichnen. Von der britischen Verwaltung des Gefängnisses Mezzeh wurde die Hinzuziehung syrischer Aerzte zur Behandlung erkrankter Araber stets verweigert. Gegenwärtig befinden sich in Mezzeh noch über 200 politische Gefangene.

Der irakische Ministerpräsident Nuri Es-Said hat in seiner Eigenschaft als Kriegsminister, Meldungen aus Bagdad zufolge, eine neue Säuberungsaktion unter angeblich unzuverlässigen Elementen des irakischen Offizierkorps eingeleitet. Auf Anordnung Nuri Es-Saids wurden 72 Offiziere, darunter zwei im Range eines Obersten, teilweise mit sofortiger Wirkung aus dem Heeresdienst entlassen, teilweise in entlegenen Orten unter Polizeiaufsicht gestellt. Es wurde den Betroffenen der Vorwurf gemacht, daß sie „mit gewissen irakischen Offizieren, die nach dem Zusammenbruch des nationalen Widerstandes unter Raschid Ali al Gailani das Land verließen, die Verbindung aufrechterhalten haben oder doch zumindest mit ihnen sympathisierten und dies öffentlich zum Ausdruck brachten." Die Säuberungsaktion ist noch nicht abgeschlossen.

Bereits im Weltkrieg

völkerrechtswidrige Fesselung deutscher Kriegsgefangener

DNB. **Berlin**, 30. Okt. Die völkerrechtswidrige Fesselung deutscher Kriegsgefangener war von England im Weltkrieg bereits angewendet worden. Ein ehemaliger deutscher Kriegsgefangener in England hatte am 15. Januar 1916 über seine Erlebnisse in England ausgesagt: „Die Behandlung war roh. Ich wurde mit den übrigen durch Handschellen gefesselt. Diese Fesselung wiederholte sich dauernd."

Noch wesentlich unmenschlicher haben sich die Engländer in einem Falle betragen, indem sie im Weltkrieg verwundete deutsche Seeleute von S. M. S. „Greif" auf dem Transport vom Hospital zum Gefangenenlager gefesselt haben. Ueber diesen Vorfall wurde bei amtlichen Vernehmungen festgestellt, „daß Verwundete von S. M. S. „Greif" auf dem Transport aus dem Hospital nach dem Gefangenenlager gefesselt geführt wurden, daß sie durch die Fesselung Schaden an ihrer Gesundheit erlitten haben und daß die führenden Posten ihrer Bitte, die Handschellen zu lösen, nicht nachgekommen sind."

Sorgen um die Zukunft

Der englische Innenminister sieht schwarz

DNB **Stockholm**, 30. Okt. Der englische Innenminister Morrison hat am Donnerstagabend in London eine Rede gehalten, die durch ihren pessimistischen Inhalt auffällt. Er sagte wörtlich: „Wir machen uns Sorgen über die Zukunft, ebenso wie unsere Freunde und Kritiker in allen Teilen der Welt."

Eingangs seiner Rede ließ er seine Verärgerung erkennen, die offenbar allgemein in Großbritannien darüber entstanden ist, daß man in den Vereinigten Staaten die Kriegsbemühungen Englands nicht hoch genug einschätzen würde. Er entschuldigte sich damit, daß England verschiedene Dinge militärischer und politischer Art zu tun gezwungen sei, die nicht ohne weiteres gleich einen Erfolg brächten. Dann versuchte er nachzuweisen, daß England dennoch alles täte, um den Krieg zu seinen Gunsten zu entscheiden. Er zählte auf, daß England die Arbeitskraft seiner Bevölkerung bis zur Grenze in die Waagschale geworfen habe und jetzt die letzten Ecken nach dem wenigen, was übrig bleiben mag, durchsuche. Er erwähnte ferner das mißglückte Unternehmen in Griechenland, das er einen Kreuzfahrersturmtrupp nannte, und bedauerte, daß dieser Sturmtrupp keinen Erfolg gehabt habe. Auch Indien habe England die vollkommene Freiheit angeboten. Aber auch dieser Versuch hatte bekanntlich keinen Erfolg.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß diese pessimistische Rede, in der nur von gescheiterten Versuchen die Rede ist, ohne jede Wirkung blieb. England kann eben heute, wenn es sich auch noch so bemüht, von keinen Erfolgen berichten.

Neue britische Angriffe auf Madagaskar

DNB. **Vichy**, 30. Okt. Zu den Kämpfen auf Madagaskar wird mitgeteilt, daß die Engländer mit beträchtlichen Verstärkungen neue Angriffe eingeleitet hätten. Die Vielzahl der Hindernisse und die Fülle von Einzelkämpfen hätten dieses Unternehmen aber nicht zur vollen Entfaltung kommen lassen. Das Umgehungsmanöver einer motorisierten englischen Kolonne sei gescheitert.

Die Seeschlacht im Südpazifik

USA-Truppen auf Guadalacanar ohne Nachschub

DNB. **Berlin**, 30. Okt. Die amerikanische Niederlage in der Seeschlacht im Südpazifik wirkt sich jetzt auch bei den Landkämpfen auf der Insel Guadalacanar aus. Die dort Anfang August gelandeten amerikanischen Truppen sind seit Wochen ohne Nachschub. Sie vermochten zunächst ihre Landungsbasis zu erweitern, konnten jedoch den hartnäckigen Widerstand der zahlenmäßig unterlegenen japanischen Besatzung nicht brechen. Die Japaner, die über die See- und Luftherrschaft im Raum der Salomon-Inseln verfügten, konnten dagegen laufend Verstärkungen heranbringen und den Nachschub für die auf der Insel stehenden Truppen sicherstellen. Dann begann der japanische Gegenangriff. In zahlreichen Gefechten in unübersichtlichem, urwaldähnlichem Gelände gelang es den Japanern, die amerikanischen Truppen zurückzuwerfen und so stark zu schwächen, daß ihnen nichts anderes übrig blieb, als sich auf die Ausgangsstellungen zurückzuziehen. Nur der Flugplatz Henderson Field blieb bis in die letzten Tage noch hart umkämpft. Es ist der einzige Fluaplatz, der den Amerikanern im Kampfgebiet der Salomon-Inseln noch zur Verfügung stand.

Der dritte Vorstoß der amerikanischen Pazifikflotte hatte u. a. auch das Ziel, die auf Guadalacanar abgeschnittenen USA-Truppen mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen. Nach der Niederlage in der Seeschlacht im Südpazifik mußten die Amerikaner auch dieses Vorhaben aufgeben. Seit dem 26. Oktober kämpfen die amerikanischen Truppen auf Guadalacanar ohne Hoffnung, jemals wieder aus der Umklammerung befreit zu werden. Selbst der feindliche Nachrichtendienst muß zugeben, daß die Amerikaner auf Guadalacanar von drei Seiten umzingelt sind und daß die Japaner zur See die Oberhand gewonnen haben. Mit diesem Teilaeständnis suchen also die Briten und Amerikaner die erlittene schwere Niederlage in der Seeschlacht im Südpazifik abzuschwächen.

Japanische Schlachtschiffe erstmalig im Kampf

DNB. **Berlin**, 30. Okt. Zu dem japanischen Sieg in der Schlacht im Südpazifik werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Seit dem 10. Oktober herrschte im Luftraum der Salomon- und Santa-Cruz-Inseln lebhafte Lufttätigkeit. Täglich kam es zu zahlreichen Luftkämpfen, in denen die Japaner ihre Ueberlegenheit bewiesen. Die Annäherung einer größeren amerikanischen Flotte war von den Japanern laufend verfolgt worden, doch dauerte es Tage, bis diese Flotte das Seegebiet ostwärts der Salomon-Inseln erreichte. Japanische Unterseeboote, Bomben-, Sturzkampf- und Torpedoflugzeuge griffen den amerikanischen Kriegsschiffsverband, der aus 4 Schlachtschiffen, vier Flugzeugträgern sowie zahlreichen Kreuzern und Zerstörern bestand, pausenlos an und zwangen ihn zum Abdrehen von seinem ursprünglichen Kurs auf die Salomon-Inseln. Bis zum 26. Oktober in den frühen Morgenstunden wurde so die Hauptmacht des Feindes in Richtung der Santa-Cruz-Inseln abgedrängt. Dann griff die japanische Flotte in den Kampf ein.

In der nun folgenden See- und Luftschlacht wurde der aus insgesamt zwanzig Kriegsschiffen bestehende amerikanische Flottenverband zerschlagen. Ein Schlachtschiff vom Typ „South Dakota", zwei neue Flugzeugträger sowie zwei zu Flugzeugträgern umgebaute ehemalige Ozeandampfer wurden versenkt. Im weiteren Verlauf der Schlacht wurde noch ein weiteres amerikanisches Kriegsschiff, über dessen Typ noch nichts ermittelt werden konnte, zum Sinken gebracht.

Ein weiteres amerikanisches Schlachtschiff, zwei Kreuzer, sowie zwei Zerstörer wurden schwer beschädigt, außerdem, wie bereits gemeldet, mehr als 200 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Damit war der dritte amerikanische Durchbruchsversuch gescheitert.

Bemerkenswert an dieser „Seeschlacht im Südpazifik" ist besonders, daß erstmalig auch japanische Schlachtschiffe in den Kampf eingriffen. Das Ergebnis war für die amerikanische Flotte verheerend. Von ihren zwanzig Einheiten wurden nicht weniger als elf versenkt oder so schwer beschädigt, daß sie für längere Zeit kampfunfähig sind.

Amerikanische Abwehr in Afrika

Britische Panzer durch Artillerie in Minenfelder gedrückt

DNB. **Berlin**, 29. Okt. Seit fünf Tagen tobt nunmehr in Afrika die Abwehrschlacht. Sie nahm nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am Donnerstag noch an Heftigkeit zu. An der unerschütterlichen Abwehr der deutsch-italienischen Panzerarmee zerbrach jedoch bisher der britische Großangriff, obwohl die Angreifer durch schwerstes Artilleriefeuer und starken Panzereinsatz unterstützt wurden.

Während der beiden letzten Tage hat sich der Hauptstoß auf die Nordflanke konzentriert. Die tiefgestaffelten Minenfelder und Drahtverhaue bildeten jedoch schwer zu nehmende Hindernisse für den Feind. Wenn britische Panzer auf den Sturmgassen zwischen den Stützpunkten eindrangen, traf sie das zusammengefaßte Abwehrfeuer der Achsentruppen. Beim Kampf um eine Einbruchsstelle trennte schweres Flankenfeuer die britischen Panzerspitzen von der folgenden neuseeländischen Infanterie. Vergeblich versuchten britische und amerikanische Bomber, das Feuer unserer Geschütze und schweren Waffen niederzuhalten, um den Neuseeländern das Vorgehen zu erleichtern. Mit 8,8-cm-Flakgeschützen nahm sich inzwischen unsere Artillerie die Panzer vor. Ueber 30 britische Panzer zerschlug der Wirbel der Geschosse. Die übrigen wandten sich rückwärts, wurden jedoch durch den Beschuß in die Minenfelder hineingedrückt, wo sie weitere Verluste hatten. Gleichzeitig arbeitete sich deutsche und italienische Infanterie durch Qualm und Staub gegen die Neuseeländer vor, die in dem schweren Beschuß weder vorwärts noch rückwärts konnten. Als das Sperrfeuer vorwärtssprang, brachen unsere Infanteristen vor und stürzten sich auf die vom Feuer noch betäubten Briten. Zahlreiche Gefangene wurden allein bei diesem Kampf eingebracht. Weitere Angehörige britischer Hilfstruppen fielen der deutsch-italienischen Panzerarmee bei Gegenstößen in die Hand.

Im Luftraum über dem zerwühlten Schlachtfeld mit seinen Staub- und Rauchwolken standen die Flugzeuge der Achse ebenfalls in schweren Kämpfen. Unentwegt griffen sie die feindlichen Bomber und Jäger an, durchbrachen die Flaksperren und drangen tief ins feindliche Hinterland ein. Trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit ihrer Flugzeuge konnten sich die Briten nicht davor schützen, daß deutsche Kampfflugzeuge mit ihren Bomben feindliche Batterien am Bahnhof von El Alamein zerschlugen, Benzindepots in Brand warfen und Panzeransammlungen zersprengten.

Der Großkampf geht weiter. Aber trotz allen Aufwandes an Truppen, Panzern, Geschützen und Flugzeugen konnten die Briten bisher keine Erfolge erringen.

Ein Angriff während der Nacht

Aus der Schlacht um Stalingrad

Von Kriegsberichter Graf Podewils

(PK.) Die Septembernacht ist sternenklar, aber der Halbmond, der noch tief im Osten steht, strahlt nur matten Schimmer aus. Hier unten jedoch, auf der Sohle der 50 Meter tiefen engen Schlucht, deren Sandhänge fast senkrecht ansteigen, ist es vollkommen Nacht. Es gilt, auf das Rinnsal zu achten, das in umständlichen Windungen sich dahinschlängelt, und auf die Telephondrähte der Feldleitungen, die ihm zu beiden Seiten in Richtung auf die Wolga folgen. Sie verbinden das Regiment, dessen Gefechtsstand wir soeben in einer Querschlucht



Generalfeldmarschall von Kluge vollendet am 30. Oktober sein 60. Lebensjahr. Wb.-Bieber.

verlassen haben, mit seinen Bataillonen. Ueber eingehauene Stufen klimmen wir den Steilhang empor und schöpfen, oben angelangt, Atem. Das Auge wird von den alimmenden Bränden der Nordstadt angezogen, deren jeder, vom Nachtdunst gedämpft, mit zartem rotem Schein sich aus dem Horizont als Halbkreis in das Firmament emporwölbt. Dort hinauf in die hoch gelegenen modernen Fabrikanlagen hat sich die Schlacht aus unserem Abschnitt verzogen. Dort wird die letzte Runde des Ringens um Stalingrad ausgetragen, nachdem die Mittelstadt seit Tagen bis zur Wolga vom Feind gesäubert ist. Nur vor unserem Regiment hält der Feind noch das Uferviertel.

Die beiden Melder gehen rasch den vertrauten Weg über Brachland zwischen Trichter hindurch und folgen dann einer gepflasterten Straße, die sich langsam zum Ufer senkt. Eingestürzte Holzhütten und gleich ragenden Zinnen die verbliebenen Eckpfeiler ausgebrannter Steingebäude säumen unseren Weg ein. Wie still ist es heute nacht geworden! Vor zwei Nächten war über der ganzen von uns eroberten Altstadt die Hölle rollender feindlicher Luftangriffe und bei Tage das unausgesetzte Feuer der Granatwerfer entfesselt. Seitdem werden Melder nur noch zu zweit ausgeschickt. Zu unsicher und gefährdet ist das Schicksal des einzelnen.

Der Angriffsplan

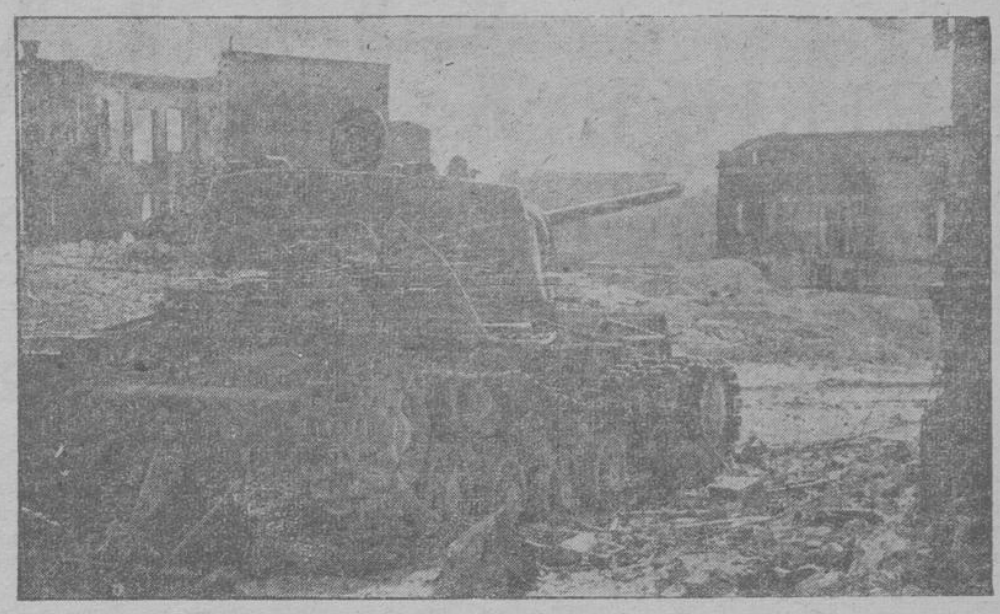
Ein geräumiger Keller, der Kesselraum für die Zentralheizung des zweistöckigen Schulhauses, ist erfüllt von Soldaten, die am Boden, auf Pritschen oder sitzend auf Stühlen schlafen und schnarchen. Am anderen Ende des Raumes, in dessen Düsterkeit man sich nicht gleich zurechtfindet, verbreitet eine Petroleumlampe ihren Lichtschein über einen großen Tisch. Dort stehen die Feldtelephone. Der Bataillonskommandeur und der Führer des Pionierbataillons besprechen letzte Einzelheiten. Melder kommen und gehen; auch die Artilleriebeobachter, deren Beobachtungsstellen in den oberen Stockwerken eingerichtet sind, wohnen der Besprechung bei. Der Plan für den in einer Stunde beginnenden Nachtangriff der Pioniere gegen den 300 Meter tiefen Stadtstreifen, der unsere vordere Linie noch von der Wolga trennt, liegt fest. Ueberraschend angreifend, sollen die Stoßtrupps bis zum Fluß durchstoßen, während andere den Widerstand in den Häusern, im Fabrikgelände und zwischen sonstigen Ruinen brechen. Die Infanterie folgt und übernimmt noch vor Tagesgrauen die vordere Linie.

Der Kommandeur des Infanteriebataillons, das ohne Unterbrechung seit fünf Wochen sich in die Stadt hineinkämpft, wird von seinen Soldaten „Der alte Löwe" genannt. Sie meinen damit sein Wesen, das Mut und durch nichts zu erschütternde innere Kraft immer von neuem beweist. „Das Kämpfen, Siegen und Sterben dieser Männer ist ein lebendiges Heldenepos", so sagt er. „Was sie leisten, ohne Ablösung immer im Kampf und Feuer, seit Wochen fast ohne Schlaf, verschmutzt und von Ungeziefer geplagt, es läßt sich nicht schildern. Jedes Wort wäre hohl und unangemessen diesen Männern gegenüber; denn ein jeder weiß selbst genau, was er hier leistet und weiter zu leisten entschlossen ist. Aber es packt mich selbst jedesmal, wenn ich vorn unter ihnen bin. Alle zusammen, die ganze mir verbliebene Heldenschar ist ohne Ausnahme der höchsten Auszeichnungen würdig."

Die Gespräche wenden sich wieder der bevorstehenden, immer näher gerückten Aktion zu. Wir begeben uns in den zweiten Stock des Gebäudes, das nur noch wie ein Kartenhaus steht, nachdem eine Fliegerbombe in den Hof seine Grundfesten durch tiefe Risse erschüttert hat, deren verzackter Lauf sich klaffend durch die Mauern zieht. Als schmales, glitzerndes Silberband sickert zur Linken der Spiegel der Wolga zwischen dem Häuserdunkel hindurch.

0.30 Uhr. Der Angriff der Pioniere

hat begonnen. Mehrere Minuten lang bleibt alles lautlos. Ein gutes Zeichen, sie kommen vorwärts. Da schlagen die ersten Gewehrschüsse des Gegners knallend durch die Nacht. Ein feindliches Maschinengewehr ist erwacht und hämmert in seinem langsamen, hölzern klingenden Takt los. Nun ein in tausend Funken zerstiebender Feuerschein, schon weit vorn, hart an der Wolga, bald darauf ein zweiter. Das sind Handgranaten und geballte Ladungen, mit denen die Pioniere gegen die erkannten Nester vorgehen. Dort zur Rechten ein kurzer Feuerstrahl. Von der Garbe des Flammenwerfers erfaßt, brennt ein Holzhaus, erst klein, dann immer gewaltiger auf. Nun sind auch die feindlichen Granatwerfer in Tätigkeit getreten und legen ihr Feuer hart hinter unsere vorderen Teile. Aus der linken Flanke feuert ein anderes sowjetisches Maschinengewehr mit Leuchtspur gegen die Unseren. Mit Heftigkeit ist das Nachtgefecht entbrannt. Der Kommandeur begibt sich, nachdem er Augenschein von der Entwicklung des Kampfes genommen hat, wieder in den Keller, wo die Meldungen telephonisch einlaufen: die rechte Stoßgruppe ist an der Uferböschung angelangt. Die linke Stoßgruppe, ebenfalls hart vor dem Ufer, erhält aus den Erdstellungen des Bahndammes heftiges Feuer von rückwärts. Auch das Fabrikgebäude im Rücken der Stoßgruppe ist aufgelebt und schießt von hinten auf unsere Pioniere. Infolgedessen wird die Spitze zurückgenommen. Erst müssen die nachkommenden Stoßtrupps diese Widerstandszentren aufarbeiten. Als wichtigstes Ergebnis läuft, während es draußen zu dämmern beginnt, die Meldung ein, daß das „NKWD."-Gebäude gefallen sei. 40 Mann haben es geschafft, indem sie im Handstreich die ihnen bekannten Nester des Gegners im Erdgeschoß und die Kellerscharten ausräucherten, während gleichzeitig ein Infanteriegeschütz die flankierenden Erdstellungen auf der Lehmstraße niederhielt. Neueste Meldung: Der Gegner setzt Verstärkungen auf Fährbooten über.



Abgeschossener sowjetischer Panzer im Zentrum Stalingrads PK.-Aufn.: Kr.-Ber. Heine (Wb)

„Kinder, ich muß selbst sehen, wie die Sache steht."

Mit diesen Worten hat sich der Bataillonskommandeur erhoben, er gießt ein Glas von dem Rotwein, der gestern an die Gruppe verteilt wurde, hinunter und lehnt jedes Angebot, ihn zu begleiten, ab. „Ausgeschlossen! Daß einer hinausgeht, ist schon genug." Nur sein Melder wird mitgenommen.

Mit dem Artilleriebeobachter gehen wir um 5 Uhr nach oben. Die aufgehende Sonne scheint uns gerade ins Gesicht und wirft ihren roten Glanz durch den zerschossenen Fensterrahmen ins Zimmer. In der klaren Morgenluft, noch umschattet von der Anhöhe des Gegenufers, ruht der unbewegte Spiegel der Wolga, purpurübergossen ist das Zwischengelände mit seinen Ruinen. Aber man wagt nur aus der Schattenecke einen kurzen Rundblick über die vom Licht verklärte Landschaft der Zerstörung und duckt sich sogleich wieder. Es ist gut, sich nur unterhalb des Fensters aufzuhalten und nur das Scherenfernrohr zu benützen. In einem Nebenzimmer schlug vor kurzem ein Volltreffer ein, und die feindlichen Scharfschützen nehmen sich wiederum jedes einzelne Fenster des hellbeleuchteten Gebäudes aufs Korn. Von den Menschen, die sich heute nacht im ungewissen Licht des Mondes bekämpft haben, ist nichts mehr zu sehen, sie sind vor der Helligkeit in ihren Stellungen verschwunden. Mit dem aufgehenden Tage ist der Krieg wieder sehend geworden. Gezieltes Feuer hat eingesetzt, und die berstenden Einschläge überschwerer Granatwerfer zerreißen den frischen Zauber des Morgens.

Die Nacht hat uns einen Erfolg gebracht, einen der vielen, hart erkämpften, die sich aneinanderfügen und am Ende den Sieg bedeuten werden.



Der Großadmiral bei den Minensuchern PK.-Aufn.: Kriegsberichter Reinhardt (Wb.). Auf dem Brückenschanzkleid des Minensuchbootes zeugen die Umrisse abgeschossener Flugzeuge und versenkter Schnellboote von der Härte der jüngsten Nachtgefechte im Kanal.

„Das Wasser wird sich rächen!"

Der berühmte Berliner Kliniker F. Th. Frerichs (1819—1885) war ein ungemein humorvoller Mann. Er war auch bei Hofe sehr angesehen, und einmal äußerte ihm gegenüber Kaiserin Augusta: „Sie müssen doch alle Krankheiten heilen können, da Sie den menschlichen Körper so genau kennen!" — „Den menschlichen Körper", so meinete Frerichs dazu, „kenne ich wohl, Majestät, aber es geht uns Aerzten wie den Nachtwächtern: die kennen wohl die Straßen, aber sie wissen nicht, was in den Häusern vorgeht!" — Zu einem Trinker sagte Frerichs: „Das Wasser, das Sie hassen, wird sich an Ihnen rächen. Sie trinken zu viel Wein und werden an der Wassersucht sterben!" — Gegen Gratiskranke, die ihn in Gesellschaft über ihr Leiden ausfragten, war er im allgemeinen liebenswürdig; einmal aber mocht ihm doch die Geduld platzen; und als einmal ein derartiger „Kunde" ihm eine lange Krankengeschichte mitteilte und endlich mit den Worten schloß: „Was soll ich da nun tun, Herr Geheimrat?" — „Gehen Sie zum Arzt!" war die Antwort.

Mütter sind Kameraden

Eine Erzählung aus unseren Tagen

Von Susi Meisel

Es war schon Nacht, als der junge Soldat in seiner Heimatstadt ankam. Der letzte Zug der kleinen Nebenbahn fuhr nach kurzem Aufenthalt weiter ins Tal, dann erloschen die abgeblendeten Lampen des Bahnhofes, und die Kleinstadt lag im Dunkeln. Nur ein blasser Mond stand am Himmel und tauchte die Straßen mit ihren Häusern, die Hecken und Bäume der Gärten in eine sanfte Helligkeit, so daß alles wie ein Traumbild erschien, dessen Einzelheiten man wohl erkennt, das aber irgendwie unwirklich in einem matten Dämmerlicht verschwimmt. Der Soldat schritt langsam in die Nacht hinein, und er, der aus dem Grauen verbrannter Dörfer und zerstörter Wälder kam, empfand den Frieden dieser unversehrten kleinen Stadt, die für ihn Heimat und Kindheit barg, als makellose Schönheit. Berge säumten am Horizont seinen Weg. Dunkel zeichneten sich ihre Konturen am Himmel ab, und er freute sich bei dem Gedanken, sie in der Frühe deutlich zu sehen, — sonnenbeglänzt oder wolkenumstanden — ihm war das gleich. Aber mit den Augen wollte er wieder und wieder ihren Bogen nachgehen, wollte sich sattsehen an dem Wechselspiel von Tal und Hügel, um die schmerzhafte Weite der fremden Ebene zu vergessen, die gnadenlos keinen Ruhepunkt für das Auge hatte. Ueber ein Jahr lang war er nicht daheim gewesen, und nun kehrte er zurück, — nicht nur aus einer Entfernung von vielen hundert Stunden, sondern auch aus einer Ferne, die allem Frieden so weit entrückt war, daß es vieler Schritte bedurfte, um — heimzukommen. Das Geleit der Berge machte diese Heimkehr festlich mit der Melodie ihrer auf- und abklingenden Kette. Denn auch das war Heimkehr: Die Augen ihrem Bild aufzutun, das sich gleichblieb in friedlicher Treue, das Wehen einer milden Luft mit der Fläche der Wangen aufzunehmen, die Füße über Wege zu setzen, die sie schon als Kind gegangen waren. Am Ende der Straße dunkelte das Wäldchen, und davor lag das Haus — das Elternhaus. Er durchschritt den kleinen Vorgarten und klinkte an der Haustür. Verschlossen. Lächelnd tastete seine Hand nach dem gewohnten Platz im Gesims, wo der Schlüssel zu finden war, öffnete leise die Tür und trat ein.

Plötzlich war ihm die Mutter in der Wärme des Hauses, in der sorglichen Ordnung des trauten Hausgerätes so nahe, daß er es kaum erwarten konnte, sie wiederzusehen. Eilig stellte er das Gepäck ab, hängte Mantel, Koppel und Mütze im Vorsaal auf und stieg die Treppe zu ihrem Zimmer empor. Der Gedanke, die Mutter ein ganzes Jahr entbehrt haben zu müssen und nun ihre Güte, ihren Zuspruch und ihre klare Heiterkeit, die ihn in ihren Briefen umgeben hatte, als lebendige Gabe wieder empfangen zu dürfen, beides — Verzicht wie Geschenk — bedrängten ihn als tiefe innere Erschütterung. Ihm klopfte das Herz, als er leise die Tür zu ihrem Schlafzimmer öffnete, sie hinter sich schloß und wartete, ob die Mutter den ersten Anruf tun würde. Denn ihm dünkte kein Laut sacht genug, die Schlafende nicht zu erschrecken, — auch wurde ihm die Kehle eng.

Mütter haben einen leisen Schlaf, und da es hier so war, daß Herz zu Herz Einlaß begehrte, weckte diese Mutter das Atmen des Sohnes im gleichen Raum. Sie lauschte ihm einen Augenblick, dann griff ihre Hand zum Schalter der kleinen Lampe, und — sie sah den heimgekehrten Soldaten vor sich stehen. Worte sind immer armselig, wenn Lippen stumm werden vor innerer Bewegung. Was konnte dieser Augenblick mehr bringen, als Mutter- und den Sohnesnamen, die fast zu gleicher Zeit erklangen, wie ein Ton der Herzen. Langsam neigte sich der Mann wie als Knabe dem Gesicht der Mutter zu, das in der Fläche des hellen Lichtbogens in den Kissen ruhte, und es war ihm, als neige er sich einem Wunder zu. Es war nicht allein die Fülle der Liebe, die er in diesem langentbehrten Muttergesicht wiederfand, — nein, dieses Gesicht hatte das Miterleben einer Zeit gezeichnet, die Söhne als Soldaten draußen kämpfend lebten. Es war das Gesicht des Kameraden.

Im Feld, in Nächten des Ausharrens auf schwierigem Posten, hatte er sich manchmal vorzustellen versucht, wie es wohl sein würde, wenn er wieder daheim wäre. War es wohl möglich, daß zwischen einem Leben unter unerhörten Strapazen und Entbehrungen, unter Selbstaufgabe aller persönlichen Wünsche, eine Verbindung bestand mit jenem Leben, das in gesicherten Häusern und warmen Räumen, im behüteten Dasein der Heimat friedlich dahinging? War es wohl möglich, daß es eine Brücke gab von jenen Bildern, die sich grauenvoll genug in der russischen Ebene oder im glühenden Wüstensand zutrugen, oder überhaupt dort, wo erbittert gekämpft wurde, zu jenen Bildern, die im Gleichmaß der Tage die Heimat bot? Es ging doch nicht an, daß in dieser Zeit, die ein ganzes Volk forderte, die eine Seite leer lief, indessen die andere das Bild dieser Jahre mit dem Meißel der Geschichte gehämmert als Wahrzeichen im Antlitz trug! Das Gesicht der Heimat — in welchem Menschen es sich auch zeigen mochte — durfte die Front nicht enttäuschen. Es mußte die gleiche Bewährung in ihm zu finden sein, die der Krieg in das Gesicht der Kämpfenden schrieb. Dann erst würde alles Opfer Sinn und Weihe haben.

Untrüglich würde aber der Heimkehrer zu lesen verstehen in den Gesichtern der Daheimgebliebenen, und nur dem, der dem prüfenden Auge und dem wägenden Herzen standhielt, den Namen Kamerad geben. Und Mütter sind Kameraden!

Von „Papa" Wrangel

Als Wrangel zum Befehlshaber sämtlicher Truppen in den Marken ernannt worden war, erließ er einen Befehl, welcher den Offizieren das Tragen unvorschriftsmäßiger Sporen verbot. Indessen kehrten sich die Herren Leutnants wenig oder gar nicht an den Befehl, und so geschah es, daß Papa Wrangel eines schönen Tages einen der Herren, welcher mit unvorschriftsmäßigen Sporen in Berlin Unter den Linden spazieren ging, zu sich heranwinkte und ihm in Hinweis auf seinen Befehl drei Tage Stubenarrest zudiktierte. „Aber, Exzellenz", platzte der Offizier, verdrießlich über die Strafe, heraus, „Exzellenz tragen ja selbst unvorschriftsmäßige Sporen." — „Wa — was?" rief der alte Wrangel, indem er nach seinen Absätzen guckte. „Wahrhaftig, das ist wahr! — Schwerenot, dafür verdiene ich mindestens 14 Tage Stubenarrest, und diese machen Sie wohl bei der Gelegenheit für mich mit ab, Herr Leutnant."

Jahrgang 1942 Nr. 10

HEILIGE HEIMATERDE

Monatsbeilage der Siegblätter zur Förderung und Pflege des Heimatgedankens im Siegerland, Westerwald und den Nachbargebieten

Alte Burgen an der Sieg

Freusburg

Die Zeit, in sich bewegungslos, weil ewig, hetzt doch, wenn wir sie vom Kommen und Gehen irdischen Lebens aus betrachten. Sie hetzt, und es gibt Nachzügler, Dinge und Menschen, die am Rande liegen bleiben, halb Philosoph, halb Vagabund, — Baum und Stein und Zeit in sich beschließend. So Freusburg, einst groß, jetzt nichts, der alte Name eines bescheidenen, niedlichen Siegerländer Burgdorfes.

Der Schieferklumpen, aus dem Burg und Dorf gewachsen, scheint wie ein Pferdehuf mit Wut und Wucht ins Tal hineingestemmt. So nackt und breit wie ein Pferdehuf, jedoch nach vorn schief zugespitzt, mag er vor vielen Jahrtausenden dem Meer entstiegen sein. Nun sind die Kanten vom Wind und Regen abgeschliffen, die ihre Kräfte an ihm wetzen, ob des Widerstandes dann gleich rasend zu den beiden Seiten hinauf fauchend. Aber die Burg blieb, sie wuchs mit jedem Sturm tiefer in den Felsen hinein, sie leiht sogar vielen Bäumen Schutz, seht, da stehen Kastanien und Buchen und Eichen zwischen wehrhaften Mauern, daß eins dem andern zum Nutzen sei: der Fels dem Baum, der Baum der Burg, die Burg den Menschen. Die Menschen aber wohnen in kleinen weißen Häusern um den Klumpen herum und am Fuße, wie Hörige. Der Hörigentyp ist ersichtlich.

Die Idylle, ins Tal hineingedrückt, bleibt von ferne unsichtbar. Es ist ein sonderbarer Berg, der die Burg seit Jahrhunderten trägt und in die Höhe hineinhebt, doch nicht so hoch, daß sie den Winden preisgegeben sei, die von den Westerwälder Koppen oder aus dem Sauerland herbeistürmen.

Alles schein hier alt, klein und wunderlich, die Häuser, die Felsflächen, zerissenen Blättern gleich an den Hängen klebend, die alte Kapelle mit den Gitterfenstern, die jahraus jahrein nur gedämpftes Licht einlassen, als mächtige Hüterin die Burg zu Häuptern, die Leutchen nicht zuletzt, die müden Alten, die sich die Beine stumpf gelaufen am Leben und den steilen Schieferweg empor, diese uralten Leutchen, die immer nur nach Jahreszeiten rechnen, die Kleinen dann, die noch stumm sind, wenn sich ein Fremder in ihre Nähe verirrt, o und dann der Fluß im Tal, nennt ihn eine Schlange, einen silbernen Fisch, dessen Schwanz zwischen den Bergen untertaucht, den Kopf mutwillig und weit gen Westen vorgestreckt, ich sage euch, er ist mehr, er nagte den Leuten einen Weg in die Welt, läuft voran und hält ihn frei, nagt immer noch am Ufer, im letzten Frühjahr, als er dick und braun geflossen kam, fraß er die Salweiden an der Mühlenkrümmung. Aber davon wissen die Menschen im Tal mehr, was ein Freusburger ist, schaut sich nicht um das Wasser, hat genug mit Wind und Fels zu tun.

Neulich bin ich den Weg vom Giebelwald niedergestiegen. Licht kam gedämpft aus den Seitentälern, an den Hängen brannten das Heidekraut und die Königskerzen, Ginsterschoten sprangen im Licht, ein Raubvogel stand am Himmel, in seinen Schwingen die Ruhe der ganzen sommerlichen Welt vereinigend. Da geschah es, daß mit eins die alte Burg vor mir aufsprang und die Schar weißer Häuser, die Kapelle mit den Kreuzen und den dunklen Eiben, die Obstbäume in den Pferchen. Ein Schulkind zog über den staubigen Weg zum Dorf empor, blies auf einer Flöte, und die Kühe hielten die Köpfe schief und die satten Leiber nach dem Spiel gewendet. Auf den Feldern hangauf waren Menschen beschäftigt, die schnitten mit silbernen Sensen das Korn, andächtig bauten sie die Garbenaltäre zusammen, daß die Sonne noch einige Tage ihren Segen darübergießen sollte. Dann würde es die unscheinbaren Scheuern füllen und die Speicher ob der Kammer. Zuletzt sah ich einen Alten am Feld, er ging gebeugt und wie er dastand, war er kaum von der Erde zu unterscheiden. Er mußte wohl sprechen, denn die mit Schneiden und Binden zu tun gehabt, hielten still und sahen ihn an. Sie blickten alle wie nach der Burg, da war mir, als sei der Alte von der Burg aus Jahrhunderten zurückgekommen, seinen Teil von der Frucht zu fordern.

Marcel Etringer, Kirchen.

Amt und Burg Windeck

Geschichte und Sage haben Amt und Burg Windeck mit einem Schleier schönster Berichte umwoben, die wert sind, weit mehr bekannt zu werden. Die malerischen Burgruinen, die sich mit dem neuen Schloß Windeck auf hohem Berge zwischen Schladern und Dattenfeld erheben, sind Zeuge einer stolzen Geschichte — Im einstigen Herzogtum Berg hat das Amt Windeck eine maßgebliche Rolle gespielt. Die Burghäuser, welche Windeck in weitem Umkreise zahlreich umgaben, lassen die Bedeutung des Schlosses Windeck erkennen. Alle diese Burg- und Edelsitze, die teils als Lehen von bekannten Adelsfamilien bewohnt wurden, standen zu Windeck in untergeordneter Bedeutung.

Die Grafen von Berg als Landesherren des Herzogtums Berg, dem das Amt Windeck angehörte, waren bestrebt, ihre Gebiete, die zerstreut lagen und bis zum Siegburger Vertrag keinen für sich geschlossenen Bezirk bildeten, zu vergrößern nud abzurunden. So wurde der Burgbezirk Windeck am 1. Mai 1250 um das durch Mechthildis von Sayn, Witwe des Heinrich von Sayn, abgetretene Dorf Rosbach vergrößert. Einige Jahre später kamen weitere Gebiete und zwar die heutigen Bürgermeistereien Denklingen und Eckenhagen, an das Herzogtum Berg.

Nach dem „Bergischen Erkundungsbuch von 1555" bestand das Amt Windeck aus dem Gericht Windeck, Kirchspiel Dattenfeld, dazu etliche aus dem Kirchspiel Laschet (Leuscheid), Wiel, Hain, Nymbrecht, Morsbach und Rheinampt, ferner den Gerichten Much und Eckenhagen und dem Hofgedinge Roipe (Rosbach), welches etliche bergische Dienstmannsgüter in den Kirchspielen Leuscheid und Waldbröl umfaßte. 1577 werden folgende Kirchspiele im Amt Windeck genannt: Eckenhagen, Much, Wiehl, Rospach, Morspach, Dattenfeld, Leuscheid und Numberg. Anfang des 17. Jahrhunderts haben mehrere Gebietsveränderungen stattgefunden. Durch einen Vertrag vom 28. Februar 1603 wurde der Saynische Anteil der zur Herrschaft Homburg gehörigen Kirchspiele Nymbrecht, Wiel, Waldbröl und Morspach für 36 000 Gulden durch den Grafen Heinrich von Sayn an den Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg verkauft. Dorothea Gräfin zu Sülz, geborene von Sayn, genehmigte unterm 18. Mai 1604 diese Uebertragung. In den genannten Kirchspielen besaß das Amt Windeck schon früher zerstreut Dienstmannen, Untertanen und Lebensgüter wie aus dem „Bergischen Erkundigungsbuch von 1555" hervorgeht. Der Vertrag von 1603 erfuhr eine Abänderung durch den Siegburger Vertrag vom 12. Juni 1604, der zwischen dem Herzog von Berg und dem Grafen Ludwig dem Aelteren von Sayn und Wittgenstein geschlossen wurde. Es kam eine Teilung des Gebietes in der Weise zustande, daß der Herzog alle Saynischen und Wittgensteinischen Untertanen in den Kirchspielen Morsbach und Waldbröl, dann auch aus dem Kirchspiel Numbrich, von der Seiffen, Oberbröl, Nieder- und Oberbreidenbach, Birkenbach in der Grünebach und was ferner nach Eckenhagen an Leuten und Höfen gelegen . . ., wie auch über der Waldbröl, über die Mannenbach bis an Hottenbusch, und von dannen bis an die Landwehr bei den Heimbachs-Seiffen nach dem Haus Windeck in Roitscheid gesessen und gelegene Leut, Renten und Gefälle, so viel und so weit hierzu nötig, nunmehr mit aller Superiorität u. landesfürstlichen Obrigkeit, Hoch-, Ober- und Gerechtigkeit erhielt, während der Graf von Wittgenstein das „allinge" (alleinige = ganze) Haus Homburg mit dem Kirchspiel und der Vogtei Wiehl und dem Rest des Kirchspiels Nümbrecht bekam. — Einen weiteren Zuwachs erhielt das Amt Windeck noch im Jahre 1607, indem am 16. Februar und 20. Mai ein Vertrag zwischen dem Herzog Johann Wilhelm und dem Grafen von Sayn und Wittgenstein geschlossen wurde, demzufolge der Graf von Sayn auf seine Rechte in der Vogtei Leuscheid (Luewscheit, Lewenscheid) sowie zu Aue, Opperzaue, Bellingen und Halscheid (der Hammischen Honschaft) zugunsten des Herzogs gegen Abtretung der bergischen Untertanen und Güter in den Kirchspielen Hamm und Birnbach verzichtete. Die damals festgelegte Grenze scheidet noch heute den Kreis Altenkirchen vom Siegkreis. Das Kirchspiel Morsbach befand sich von 1637 bis 1661 im Lehenbesitz der Grafen von Hatzfeldt.

So hatte das Amt Windeck in seiner räumlichen Entwicklung manche Wandlung durchgemacht, bis es nunmehr seine bleibende Gestalt angenommen hatte.

Sprichwörtliches im heimischen Brauchtum

Der hats Brot nicht über Nacht im Haus

Das scheint eine sinnlose Redensart zu sein, denn wenn einer am Tage Brot gekauft, so muß er solches auch über Nacht im Hause haben können, es sei denn, daß er es bis auf die letzte Schnitte verzehrt hätte. Und doch ist sie nicht so sinnlos, wie es den Anschein hat. Man muß nur wissen, wie sie entstanden ist.

Früher hatte auf den Dörfern jeder „dicke Bauer" seinen eigenen Backofen. Gelernte Backofenbauer zogen von Dorf zu Dorf und richteten solche ein. Zumeist klebte man sie so an die Häuser, daß sie ihr „Maul" der Küche zuwendeten, von der aus sie auch beheizt und beschickt wurden. Oder aber die ganze Dorfgemeinschaft besaß ein „Gemeindebackhaus", das reihum benutzt wurde. Fast jeder Dorfbewohner backte sein Schwarzbrot selber und kaufte nur am Sonntag ein Weißbrot, ein „Hierbrot" oder ein paar Wecken beim Bäcker. Wenn Backzeit war, dann kam am Abend die Backmulde vom Speicher und in ihr wurde der bereitstehende Zentner Roggenmehl, den der Müller gebracht, mit dem vom letzten Backen übriggebliebenen Sauerteil „eingemehrt". Manchmal tat das die Bäuerin, obwohl es keine leichte Arbeit war. Waren die Brote geformt, so lagen sie in Reih und Glied auf dem Deckel der Backmulde und wurden von da in den heißen Ofen geschossen, oder man trug sie auf langen Brettern in das „Gemeindebackes". Glänzend braun kamen sie heraus und das ganze Haus duftete von ihnen.

Nun konnte man unbesorgt sein, Brot genug war für Wochen im Haus, Brot, das Kraft und Saft gab und die Wangen rötete. So sah es aus im Hause des Bauern. Ganz anders aber war es da, wo man nicht über Ar und Halm verfügte, wo man jede Schnitte Brot beim Bäcker kaufen mußte. Waren in solchen Häusern viele Mäuler zu stopfen, dann war ein Brot, das man am Morgen gekauft, am Abend zerschnitten und verzehrt. Und wenn eins über Nacht Hunger hatte, war nichts da, denselben zu befriedigen. Dann konnte es leicht vorkommen, daß über Nacht kein Brot im Hause war. So aber sah es nur bei den Armen aus. Bei den Wohlhabenden konnte das sich kaum ereignen, denn neigte sich bei ihnen der Brotvorrat dem Ende zu, so sorgte man für ein neues „Gebäck". Sie aber waren es, die von ihren bescheideneren Nachbarn, um darzutun, daß diese arm waren, sagten: „Der hats Brot nicht über Nacht im Haus!"

O. Runkel.

Vom Flachs- und Hanfanbau in früherer Zeit

Seit altersher geht im Volk die Legende von der „glücklichen und gesegneten Hand." Es ist nun wirklich so, daß es Menschen gibt, die zwar das Glück nicht in der Hand, aber doch eine glückliche und gesegnete Hand haben. Dieses zeigt sich vornehmlich beim pflanzen von Blumen und Kräutern aller Art. Manche Leute mögen sich noch so viele Mühe geben, die Pflanzen und Samen richtig an die Erde zu bringen, aber gut gedeihen tut nichts. Dagegen gibt es andere, die sozusagen leichtfertig mit den Pflanzen umgehen, denen gedeiht alles. Man sagt, diese haben eine gesegnete Hand. So hatte jeder Bauer in früherer Zeit seine Spezialistin für den Flachs- und Hanfanbau und dessen Bewirtschaftung. Die „Flachsfrau" besorgte die Aussaat und betreute die Flachs- und Hanffelder den ganzen Sommer hindurch. Niemand, außer der Bäuerin, hatte da ein Wort mitzureden, geschweige denn, eine Hand daran zu rühren. Das Flachsrauten war schon eine Kunst, dazu gehörte eine kundige Hand. Sobald der Flachs reif war, rupfte ihn die Flachsfrau aus, band ihn in kleine Garben und schlug immer zwei Garben mit der Wurzel ineinander und hängte sie auf einen Zaun zum trocknen auf. War der Flachs nun dürr und trocken, so wurde er „geräfft". Er wurde durch die „Räffe" gezogen wobei der kostbare Leinsamen abfiel. Dann wurde er auf ein Kornfeld oder eine Wiese aufgespreitet um an der Sonne zu rösten. War diese Prozedur fertig, dann wurde er in Bürden gebunden und in die Scheune gebracht. Im Herbst kamen dann Frauen und Mädchen und veranstalteten die „Brechhost". Der Flachs wurde im warmen Backofen noch einmal getrocknet und dann auf die „Breche" genommen, wobei die Rinde (Schiffe) abfiel. Einige Tage später kam der Flachs auf den „Schwingstock", wo er von der Schiffe vollständig gereinigt wurde. Dann kam er in die „Hächel", wo er sortiert wurde. Als erste Sorte wurde der „Kern" ausgeschieden. Davon wurde das Feinleinen (Gebild) angefertigt. Den größtenteil machte das „Werg" aus, wovon die gute Leinwand angefertigt wurde. Dann blieb die „Heede" noch übrig, wovon nur Rauhleinen angefertigt wurde. Aehnlich wie mit dem Flachs, wurde auch mit dem Hanf verfahren, nur ließ er sich nicht so leicht zu guter Leinwand verarbeiten, Man brauchte ihn vielfach zur Verdichtung bei Dampfmaschinen.

Siegerländer Heimat

Uns Deutschen ist wie keinem anderen Volk etwas wunderbares mit in die Wiege gelegt worden; etwas, das uns von allen Nationen besonders abhebt und auszeichnet, die Liebe und Anhänglichkeit zu unserer Heimat. Ist es der Norddeutsche in seinem herben, endlos eben scheinenden Gebiet, der Gebirgler in einsamen Höhen, der Ostpreuße inmitten seiner schwermütigen Seen, der Friese, ständig im Kampf mit dem Meer, ist es der Rheinländer, Sachse, Schlesier oder Ostmärker, jeder liebt seine Heimat mit allen Fasern seines Herzens.

E. M. Arndt schildert diese uns angeborene Heimatliebe wunderbar mit seinen Worten:

„. . . . . und seien es kahle Felsen und öde Inseln, du mußt das Land doch lieb haben, weil es dein Vaterland ist."

Uns Siegerländer zwingt geradezu unser Land zu Liebe und Anhänglichkeit, nicht nur, weil es unsere Heimat, sondern dazu schön, ja für den, der es sehen will, herrlich ist.

Die folgenden Verse wollen versuchen, Charakter und Arteigenheit des Landes an der Sieg und den Westerwaldhängen zu schildern. Sie sollen außerdem sein eine dankbare Widmung und ein Gruß an die Heimat

Gefr. Werner Limper.

Die Sieg!

Nicht unter den größten deutschen Strömen bist du,
etwa wie Elbe, Donau und Rhein;
auch besingt dich kein Dichter u. preist deine Schönheit!
Was machts! dies alles ist nur äußerer Schein.

Du sprichst schlicht u. einfach zum Herz deiner Kinder.
Und wir, wir verstehn dich! — Wie überhaupt
du auf prunkende Aeußerlichkeiten verzichtest,
doch stolz und selbstbewußt hebst du dein Haupt. —

Ein herrliches Bild, steigst du morgens aus Nebel
und Dünsten, silbrig, wie neugeboren hervor.
Ebenso schön erlebt's der Beschauer,
wenn in der Dämmerung dein Band sich verlor. —

Heimlich, an sagenumwobenen Plätzen
raunen die Wellen uns Märchen zu.
Du führst uns weiter an Wehre und Felsen,
über die deine Wasser geh'n ohne Ruh'!

Sieg! — Symbol und Weiser
sollst du, Heimatfluß, uns sein!
So wie du in Deutschlands Strom,
münden wir in den Strom Deutschland ein.

Der Bergfried!

Trutzig, verwegen reckt der Bergfried
zum Himmel sein ehernes Haupt.
Er schläft abseits von Lärm und Getriebe
zwischen Efeuranken und Laub.

Nicht spurlos vorübergegangen
sind an dem Recken Sturm und Leid.
Der Zahn der Zeit hat Lücken gebrochen
in sein graues steinernes Kleid.

Der Turm ist verwittert, zerfallen,
doch geblieben ist der Kämpfergeist.
Er wird auch weiterhin trotzen
dem, der an seinen Fugen reißt.

So, wie er Knappen und Rittern
in alten Tagen bot Schutz und Wehr
steht er stolz noch als Deuter und Künder
von Heimatliebe und Ehr.

Waldeinsamkeit!

Vom Abendwind leicht getrieben
schweben die Kronen hin und her.
Ich fühle mich heimisch geborgen
in diesem wogenden Meer.

Ringsum Stille und Einsamkeit,
feierlich wie in einem Dom.
Lauschend lasse ich auf mich wirken
diesen besinnlichen Ton.

Wie ein begnadeter Meister
singt der Wald sein Abendgebet,
während vom Tagwerk müde
die Welt schon zur Ruhe geht.

Aus dem Singen wird ein Brausen,
ein wuchtiges, mächt'ges Getön,
das in dem Bekenntnis gipfelt:
„Herrgott, ist Deine Welt so schön!"

Das Hüttenwerk!

Von fern schon hört man das Klopfen der Hämmer.
Dampfpfeifen zischen. Feuer springt auf;
Riesenkräfte zwingen die Räder
zu ihrem tollen, rasenden Lauf.

Es ist des Werkes eherne Stimme,
die ständig über dem Tale schwingt;
die Hütte mit starkem, metallenem Tone
ihr nie unterbrochenes Arbeitslied singt.

Von Laufgerüsten schütten die Männer
Eisenstein in den feurigen Schlund.
Den Stein, den der Bergmann mit Mühe u. Schweiß
untertage abringt dem heimischen Grund. —

Ein Zischen, ein Sprühn; der Abstich erfolgt,
brodelndes Eisen fließt in den Sand.
Geschaffen wird hier unter Schweiß und Gefahren
wichtiger Rohstoff unserem Land. —

Eisen gibt Waffen, bringt Wehrhaftigkeit!
Tag und Nacht schafft die Heimat. — Zu jeder Zeit
rauchen Schlote zum Himmel, ist alles bereit
zu wirken für Deutschland. Herrlichkeit.

Siegerland — Heimatland!

Ich schau von hoher Bergeswarte
rundum ins stille, weite Land.
Ein goldner Schimmer liegt auf allem;
Wie bist du schön, mein Siegerland!

Ob man durch deine Berge streift,
ob man verfolgt des Flusses Band.
Der kleinste Winkel tut es künden:
Wie bist du schön, mein Siegerland!

Weite Aecker, blumige Wiesen,
wogende Aehren in prächtigem Stand
hört man rauschen, hört man sagen:
Wie bist du schön, mein Siegerland!

Selbst die Hütten und Fabriken
schreiben mit rußiger, rauchiger Hand
qualmig und dampfend an den Himmel:
Wie bist du schön, mein Siegerland!

Die Herzen deiner Männer und Frau'n
sind dir in Liebe zugewandt;
wir alle sind in Treue verschworen
dir Siegerland, dir Heimatland!

Verantwortl.: Schriftl. Aug. Schmidt. Betdorf

Aus dem Heimatgebiet

Samstag, den 31. Oktober 1942

Leitgedanke für heute

Von der in Rom aufs neue dokumentierten Geschlossenheit der Achsenpartner, die nach den Worten des Führertelegramms den Kampf gegen Judentum, Plutokratie und Bolschewismus fortsetzen, sucht London durch plumpe Lügen abzulenken. Zu ihnen gehört die Lüge von den deutschen Waffenstillstandsverhandlungen mit dem Kreml. Welche Vorstellung doch die Briten von der deutschen Kriegführung besitzen! Man muß sich immer wieder über die englische Naivität wundern. Knalleffekt der jüngsten Sensation der Plutokratenpresse war die Behauptung, daß der Waffenstillstand nicht etwa für die ganze Ostfront, sondern allein für Stalingrad nachgesucht wurde. Rechts und links würde der Krieg weitergehen. Das Oberkommando hat sich ausnahmsweise mit dieser Lüge beschäftigt und sie als den letzten britischen Versuch gebrandmarkt, den Untergang Stalingrads zu verschleiern.

Wir dürfen fest vertrauen

Der Wochenspruch der NSDAP

„Kein Volk der Erde hat heute mehr Grund als das deutsche, mit Vertrauen und fester Zuversicht in seine Zukunft zu schauen."
Dr. Goebbels.

Der Krieg stellt an uns alle höchste Anforderungen und fordert vom deutschen Volk harte und schwere Opfer. Noch niemals aber ist in uns auch die Gewißheit stärker gewesen, daß diese Opfer nicht umsonst sein werden. Ja, unsere Siegeszuversicht ist von Jahr zu Jahr nur noch unerschütterlicher geworden. Unsere Opferbereitschaft und unser Vertrauen wurden durch die größten Siege gelohnt, und wenn uns auch noch so harte Kämpfe bevorstehen, so wissen wir doch, daß uns die Zukunft gehört, denn auch die Zeit arbeitet nicht mehr für unsere Gegner.

Diese felsenfeste Zuversicht stärkt uns zu jeder Stunde, gibt uns Kräfte, die jedes Hindernis aus dem Wege räumen. Wir haben aber auch allen Grund zu vertrauen, denn unsere Zuversicht beruht nicht auf irgendwelchen Illusionen, sondern sie gründet sich auf ganz reale Dinge. Auf unserer Seite ist die größte Macht der Menschen, der größere Reichtum an Material und Waffen und die überlegene Moral, weil mit uns die neuen Ideen und die Jugend marschiert. Wir blicken in eine Zukunft, die uns die Erfüllung unseres heißen Ringens bringt. Die gleichen Kräfte, die einst im Innern gegen den Nationalsozialismus aufgestanden sind und restlos geschlagen wurden, sind heute auch unsere äußeren Gegner und auch sie werden geschlagen werden. Wir dürfen fest vertrauen, denn mit uns ist die neue Zeit und der Sieg!
G. B.

Amt Betzdorf

Vor der Reise Fahrplan einsehen

Bekanntlich tritt am kommenden Montag der neue Fahrplan in Kraft. Da eine Reihe wesentlicher Aenderungen zu verzeichnen ist, möge sich jeder, der die Eisenbahn nun einmal benutzen muß, den neuen Fahrplan vor Beginn der Reise ansehen.

Zulassungsmarken für Frontweihnachtspäckchen anfordern

Um unseren Soldaten an der Front auch in diesem Jahre die Möglichkeit zu geben, Weihnachtspäckchen zu erhalten, wurden an alle Wehrmachtsangehörige und gleichgestellte Personen, die eine Feldpostnummer führen, Päckchenzulassungsmarken ausgegeben. Diejenigen, die Weihnachtspäckchen versenden wollen, müssen also von dem betreffenden Zulassungsmarken anfordern. Die Weihnachtspäckchen mit Zulassungsmarke müssen bis spätestens 30. November 1942 bei der Reichspost eingeliefert sein.

Ein umfassender Veranstaltungsplan.

Die Deutsche Arbeitsfront-NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Kreis Altenkirchen, hat für den Monat November einen umfassenden Veranstaltungsplan vorbereitet, der in seiner bunten Vielgestaltigkeit „Für jeden etwas" bringt. Neben dem Landestheater Moselland, welches das Lustspiel „Familienanschluß" von Bunje und das Schauspiel „Nora" von Ibsen bringt, kommt ein Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Vollrath über das Thema „Das Blendwerk als Waffe der Briten", ferner ein Unterhaltungs-Konzert eines Wehrmachtsorchesters, ein Musikalischer Abend „Aus Opern und Operetten" mit dem bekannten Solisten Wilhelm Leiseifer (Tenor), ein Kammermusik-Abend, Gesang, Geige, Klavier- und die Marionettenbühne mit Nachmittag- und Abendveranstaltungen. Sie sind z. T. öffentliche, Betriebs- oder Wehrmachts- bzw. Lazarettveranstaltungen und werden als solche auch jeweilig bekannt gemacht. Der Veranstaltungsplan im Ganzen ist folgender: Niederfischbach 1. Nov. Landestheater (Lustspiel), Kirchen 1. Nov. Landestheater (Schauspiel), Flammersfeld 2. Nov. Landestheater (Lustspiel), Betzdorf 2. Nov. Landestheater (Schauspiel), Kirchen 6. Nov. Vortrag, Hamm 6. Nov. Unterhaltungskonzert, Altenkirchen 7. Nov. Vortrag, Steegskopf 7. Nov. Unterhaltungskonzert, Daaden 7. Nov. Unterhaltungskonzert, Betzdorf 7. Nov. Musik-Abend, Niederfischbach 8. Nov. Unterhaltungskonzert, Wissen 8. Nov. Musik. Abend, Kirchen 9. Nov. Musik. Abend, Altenkirchen 10. Nov. Marionetten, Betzdorf 11. Nov. Marionetten, Kirchen 12. Nov. Marionetten, Mudersbach 13. Nov. Marionetten, Hamm 16. Nov. Marionetten, Wissen 17. Nov. Marionetten (je Ort und Tag um 15 und 19.30 Uhr Vorstellungen „Kasper und der Hexenriese" bzw. „Die Zaubergeige"), Altenkirchen 24. Nov. Kammermusik, Betzdorf 25. Nov. Kammermusik, Kirchen 26. Nov. Kammermusik, Hamm 27. Nov. Kammermusik.

Es wird verdunkelt:

Samstag von 18,04 Uhr bis Sonntag 8,25 Uhr

Wiedereinführung der Normalzeit

Durch Ministerratsverordnung ist bestimmt worden, daß die sogenannte Sommerzeit am 2. November 1942 vormittags um 3 Uhr endet. Zu diesem Zeitpunkt werden die öffentlichen Uhren um eine Stunde, d. h. von 3 auf 2 Uhr, zurückgestellt. Die Langschläfer haben also die Freude, daß sie an diesem Tage eine Stunde länger schlafen können als sonst.

Die Zurückstellung der Uhren um eine Stunde bedingt, daß am 2. November 1942 die Stunde 2 bis 3 Uhr vormittags doppelt erscheint. Die erste Stunde wird als 2 A, 2 A 1 Minute usw. bis 2 A 59 Minuten, die zweite Stunde als 2 B, 2 B 1 Minute usw. bis 2 B 59 Minuten bezeichnet.

Viele Volksgenossen werden es bedauern, daß die Wiedereinführung der Normalzeit angeordnet worden ist. Die Sommerzeit hatte sich so gut bewährt, daß man den Wunsch hatte, sie würde auch nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges uns nicht mehr verlassen. Von ihren vielerlei Vorzügen sei nur hervorgehoben, daß sie den Städtern die Möglichkeit gewährte, auch in der dunkelsten Zeit des Jahres noch vor Fliegeralarm Lokale, Theater und Vergnügungsstätten aufzusuchen. Auch ihre gesundheitlichen Vorteile sind nicht zu unterschätzen. Nicht vergessen sei jedoch, daß sie auch vielerorts angefochten worden ist. Zwar herrschte nur eine Meinung darüber, daß sie im Sommer die gegebene Zeitrechnung ist. Im Winter brachte sie aber für die Landwirtschaft doch erhebliche Nachteile mit sich, da das ländliche Leben an den natürlichen Zeitablauf gebunden ist und sich nicht beliebig umstellen läßt.

Diese Gründe waren es jedoch nicht, die zur Wiedereinführung der Normalzeit geführt haben. Die Beibehaltung der Sommerzeit in der dunklen Jahreszeit brachte es mit sich, daß in den Morgenstunden infolge des vermehrten Stromverbrauchs für Beleuchtungszwecke eine unangenehme Morgenspitze in der Belastung der Energiewirtschaft entstand. Der Uebergang auf Normalzeit soll eine fühlbare Senkung dieser Spitze herbeiführen. Man schätzt die dadurch entstehende Stromersparnis auf mindestens 200 000 kW. Das ist eine immerhin fühlbare Entlastung.

Sobald die Tage länger werden, soll wieder die Sommerzeit in Kraft treten, weil dann der Gesichtspunkt der Stromersparnis fortfällt. Deshalb sieht die Ministerratsverordnung gleichzeitig vor, daß die Sommerzeit wieder am 29. März 1943 beginnt. Zu diesem Zeitpunkt werden die öffentlichen Uhren um eine Stunde, d. h. von 2 Uhr auf 3 Uhr vorgestellt.

Die Verordnung gilt im Reichsgebiet und im Generalgouvernement. Es ist aber sichergestellt, daß innerhalb des deutschen Machtbereichs, also in den Gebieten der Chefs der Zivilverwaltung (z. B. Elsaß, Lothringen, Untersteiermark), in den Reichskommissariaten (Norwegen und Niederlande), in Belgien, Serbien und den besetzten Ostgebieten eine gleichartige Regelung stattfindet. Auch das europäische Ausland hat sich dem deutschen Vorgehen angeschlossen. Eine Ausnahme macht nur Schweden, das die Sommerzeit beibehält. Die Schweiz ist bereits früher zur Sommerzeit übergegangen. Auch auf diesem Gebiet tritt in Erscheinung, daß ein neues, von einem einheitlichen Bewußtsein erfülltes Europa im Entstehen ist.

Amt Wissen

Ein Blick in den neuen Reichsbahn-Fahrplan.

Es dürfte angebracht sein, allen denjenigen, die aus zwingenden Gründen verreisen müssen, vor allem die aus beruflichen Gründen die Eisenbahn benutzen, darauf aufmerksam zu machen, daß der am Montag, 2. November in Kraft tretende neue Reisefahrplan verschiedene wesentliche Veränderungen der Ankunfts- und Abfahrzeiten bringt. Im Interesse dieser Reisegäste machen wir nachstehend auf einige Aenderungen aufmerksam, betonen aber ausdrücklich, daß wir die Züge, welche nur mit wenigen Zeitabweichungen verkehren, hierbei nicht erwähnen. Wer verreisen muß, tut gut daran, sich rechtzeitig den neuen Fahrplan auf dem Bahnhof einzusehen. Richtung Betzdorf: Wissen ab 4.46 statt 4.52 Uhr, Wissen ab 7.09 statt 7.14 Uhr, Wissen ab 9.05 statt 9.17 Uhr, Wissen ab 9.16 statt 9.29 Uhr (Eilzug), Wissen ab 16.12 statt 16.32 Uhr, Wissen ab 19.17 statt 19.00 Uhr, Wissen ab 19.47 statt 19.14 (Eilzug), Wissen ab 20.22 statt 20.17 Uhr, Wissen ab 22.47 statt 22.42 Uhr. — Richtung Köln: Wissen ab 4.22 statt 4.29 Uhr, 5.42 statt 5.51 Uhr, 6.21 statt 6.25 Uhr, 9.56 statt 9.49 Uhr, 10.46 statt 10.52 Uhr (Eilzug), 13.36 statt 13.29 Uhr, 15.07 statt 14.57 Uhr, 18.22 statt 18.20 Uhr, 21.23 statt 21.05 Uhr (Eilzug), 0.25 statt 0.09 Uhr (nach Eitorf). Richtung Waldbröl: Wissen ab 7.13 statt 7.15 Uhr, 15.10 statt 15.22 Uhr.

Heute „Familienanschluß"

Wir verweisen noch einmal auf das heutige Gastspiel des Landestheaters Moselland um 19,30 Uhr im Saale Boland. Zur Aufführung gelangt das dreiaktige Lustspiel „Familienanschluß" von Karl Bunje.

Amt Altenkirchen

Altenkirchener Marktbericht.

Gestern wurde hierselbst der Herbstmarkt abgehalten. Aufgetrieben waren 20 Stück Großvieh und 40 Ferkel. Es kosteten Ferkel 4—6 Wochen alt 22—25 RM., 6—8 Wochen alte 25—30 RM., größere entsprechend mehr.

Amt Friesenhagen

Rundfunk und Sommerzeit

Bekanntlich ist der Empfang der Rundfunksendungen am besten bei Dunkelheit. Nun werden wir nach der Rückkehr zur Normalzeit den Sender, den wir bisher erst ab 20 Uhr einigermaßen gut empfangen konnten, bereits ab 19 Uhr hören. Besonders unsere Soldaten werden sich freuen, den Heimatsender eine Stunde länger gut empfangen zu können.

Amt Daaden

Mütterberatung

Herdorf. Am Mittwoch, den 4. Nov., nachm. 15 Uhr ist Mütterberatung in Herdorf.

Unterrichtsbeginn an der Berufsschule

Herdorf. Am Dienstag, den 3. Nov. wird von der Kreisberufsschule im Schulort Herdorf der Unterricht in den Berufsarbeiterklassen wieder aufgenommen. Wir verweisen auf die Anzeige in der heutigen Ausgabe, nach der alle in Herdorf beschäftigten Berufsarbeiter am Dienstag um 14 Uhr im Gebäude der Hauptschule zur Aufnahme des Unterrichtes zu erscheinen haben.

Oberbergischer Kreis

Ab Montag neuer Eisenbahnfahrplan.

Morsbach. Mit der zeitweisen Wiedereinführung der „Normalzeit" am Montag, dem 2. Nov. tritt auch der neue Fahrplan der Reichsbahn in Kraft. Wenn derselbe auch in den Abfahrzeiten für den hiesigen Bahnhof nur unwesentliche Aenderungen bringt so sei doch darauf aufmerksam gemacht, daß der Frühzug nach Wissen 12 Minuten früher, also schon um 5.12 Uhr und der Zubringerzug zum Kölner Eilzug nach Wissen jetzt um 10.10 Uhr, das sind 5 Minuten früher, abfährt. — Im Anschlußverkehr ab Wissen treten dagegen Aenderungen von Wichtigkeit ein, auf die der Reisende unbedingt achten sollte. Der Mittagszug von Wissen verkehrt in bisheriger Weise, doch vermittelt er den Anschluß von Betzdorf (Wissen an 13.36 Uhr) nicht mehr, da er schon 13.30 Uhr Wissen verläßt. Der Abendzug (Wissen ab 19.19, Morsbach an 19.39 Uhr) wartet den Kölner Eilzug nicht mehr ab, da dieser später gelegt wurde und erst 19.46 Uhr in Wissen eintrifft. Wer also unbedingt verreisen muß, vor allem der Berufstätige, tut gut daran, sich rechtzeitig auf dem hiesigen Bahnhof den neuen Fahrzlan einzusehen.

Waldbröler Marktbericht

Waldbröl. Auf dem Nutz-, Zuchtvieh- und Schweinemarkt am 29. Oktober waren aufgetrieben: 1 Kalb, 1 Ochse, 21 Kühe, 64 Färsen. Preise: Kühe: 1. Klasse 760 RM, 2. Klasse 540 RM, 3. Klasse 350 RM., 4. Klasse 240 RM. Färsen: 1. Klasse 650 RM, 2. Klasse 510 RM, 3. Klasse 220 RM. Marktverlauf: langsam.

Ehrentafel

Obergefreiter Robert Heer aus Wissen (Hachenburgerstraße) E. K. 2. Kl.

Amt Kirchen

Fürsorgesprechstunden

Am Montag, den 2. Nov., nachm. 15 Uhr ist Mütterberatung in Herkersdorf, und um 15,45 Uhr in Offhausen. Am Dienstag, den 3. Nov., nachm. 15 Uhr ist Mütterberatung in Niederfischbach und um 16,45 Uhr in Wehbach.

Gastspiel des Landestheaters

Morgen, Sonntag, gibt das Landestheater Moselland in der Sigambria ein Gastspiel. Zur Aufführung gelangt „Nora" Schauspiel in 3 Akten von Ibsen. Beginn pünktlich um 19.30 Uhr.

Silbernes Ehejubiläum

Am Sonntag, den 1. November feiern die Eheleute Reinhold Utich und Frau Lucie geb. Parussel ihr silbernes Ehejubiläum. Herzliche Glückwünsche!

Familienanschluß

Niederfischbach. Das Landestheater Moselland ist am morgigen Sonntag in Niederfischbach und bringt im Saale Brenner das dreiaktige Lustspiel „Familienanschluß" von Karl Bunje.

Aus Nah und Fern

40 Jahre Lehrer an der Bergschule

Siegen. Dipl. Berging. Rudolf Dorstewitz kann jetzt auf eine 40jährige Lehrtätigkeit bei der Siegener Bergschule zurückblicken. Er kam nach längerer praktischer Tätigkeit als Betriebsführer an die Siegener Bergschule, wo er dann vielen Generationen von jungen Bergbeamten wichtige Kenntnisse vermittelte. Auch für die mineralogische und geologischen Sammlungen der Siegner Schule hat er sich immer mit großem Eifer eingesetzt. Besonderes Interesse widmete er auch dem Dachschieferbergbau, für den er als anerkannte wissenschaftliche Autorität gilt. Seitens der Bergschule fand eine Ehrung für den Jubilar aus Anlaß der diesjährigen Abschlußprüfungen der Bergschule statt, der sich 13 Prüflinge unterzogen. Bergschuldirektor Erster Bergrat von Reinbrecht würdigte die Verdienste des Jubilars. Die Prüfung selbst fand unter der Leitung des Kommissars des Bonner Oberbergamtes Oberbergrat Westheide statt.

An unsere Bezieher!

Wir bitten im eigenen Interesse das Bezugsgeld für die Siegblätter nur gegen Quittung zu bezahlen.

Die Traubenlese an der Lahn beendet

Nassau. Die Traubenlese in dem nicht umfangreichen Weinbaugebiet der Lahn ist bereits beendet. Sie erbrachte nur einen achtel Herbst. An Mostgewichten wurde je nach Lage der Weinberge 60 bis 70 Grad nach Oechsle festgestellt.

35 000 Franken für ein Abendessen

Nizza. Das Kasino von Monte Carlo ist heute nicht mehr sehr besucht. Dafür spielt man jedoch um höhere Einsätze. Reiche Leute führen in Monte Carlo ein Wohlleben, solange ihr Geld reicht oder die Behörden es zulassen. Franzosen bedürfen zur Einreise einer besonderen Erlaubnis, können dann auch nur bis zu zwei Wochen bleiben. Einige Engländer sind noch da, dürfen sich jedoch nicht über das eigentliche Stadtgebiet hinausbegeben. Ein holländischer Diamantenhändler sitzt dort, mit einem Kästchen dieser Edelsteine, von denen er immer einen oder zwei verkauft, wenn sein Geld zu Ende gegangen ist. Er hat angeblich auch Glück im Spiel und soll monatlich zwei Millionen Franken ausgeben. Im angesehenen Hotel de Paris gibt fast jeden Abend einer der Gäste ein Essen, das mindestens 35 000 Franken kostet. Für eine durchschnittliche Mahlzeit muß man 1000 Franken anlegen, wobei man mit Weinen und Likören ohne weiteres auf den fünffachen Preis kommt. Die französische Lebensmittelrationierung ist bis heute in Monte Carlo noch nicht eingeführt, außerdem dürfen benachbarte französische Bauern ihre Erzeugnisse nach Monte Carlo schicken. Und da die Leute in Monte Carlo viel Geld haben, können sie sich bis heute noch alles kaufen, was sie sich an gutem Essen, an Weinen, Likören, Whisky, Gin oder Zigaretten wünschen.

Politik am Rande der Woche

Parole des Sieges — Zwischen Aegypten und Pazifik — Trauriger Flottentag

Der Nachhall der Gedenkfeiern, die das verbündete Italien und mit ihm das deutsche Volk zum zwanzigsten Jahrestag des Marsches auf Rom begangen haben, ist in Gestalt der Parolen des Sieges lebendig geblieben, die in den Reden und Telegrammen der führenden Persönlichkeiten enthalten waren, und die ihre Wirkung weit über die Erinnerungstage hinaus erstrecken werden. Die Völker der Achsenmächte haben im Gedenken an eine große, geschichtlich weittragende Aktion eine innere Umschau gehalten und sich erneut auf die Quellen ihrer Kraft besonnen. Die Presse beider Länder hat das schöpferische, anfeuernde Ideengut des Faschismus und des Nationalsozialismus, die Verwandtschaft der beiden Weltanschauungen, die gesammelte Energie des Willens zweier Großmächte so stark in den Blickpunkt der Oeffentlichkeit gerückt, daß auch das Ausland wieder einmal den gewaltigen Unterschied erkennen mußte, der zwischen den aufstrebenden autoritären Völkern und den reaktionären Mächten der Demokratie und des Paralamentarismus besteht. Dieser Unterschied ist zugleich für die Kriegführung symbolisch geworden, und die Streitkräfte der Achsenmächte haben in denselben Tagen, in denen die Völker des 28. Oktober 1922 gedachten, auf den Kampfplätzen bewiesen, wie groß der Vorsprung ist, den wir vor dem Feindbund bereits errungen haben.

Die Engländer haben den Versuch gemacht, das faschistische Jubiläum zu stören, indem sie Luftüberfälle auf italienische Städte unternahmen, vor allem aber durch den Beginn der neuen Offensive an der ägyptischen Front. Es ist unseren Gegnern völlig unmöglich geworden, das Versprechen einer zweiten Front, welches sie den Bolschewisten gegeben haben, auf dem europäischen Kontinent zu erfüllen. Schon seit langer Zeit sprechen sie davon, daß diese zweite Front ja auch an einer anderen Stelle errichtet werden könne, oder daß sie vielmehr längst bestehe. Die Kämpfe in Afrika, der Seekrieg und die Aktionen der Luftflotten werden dafür als Beispiel herangezogen. Aber alle diese Beispiele beweisen nur, daß auch auf diesen Kriegsschauplätzen für den Feind keine begründeten Aussichten auf einen wirklichen Erfolg vorhanden sind. Besonders hart waren die Schläge, die die Engländer und Amerikaner jetzt wieder im Seekrieg hinnehmen mußten. Die Verluste, die sie in den Seeschlachten gegen die Japaner im südlichen Stillen Ozean erlitten haben, sind wieder überaus schwer und bedeuten eine weitere, kaum auszugleichende Schwächung der gegnerischen Seemacht.

Die Hiobspost von der neuen Niederlage im südlichen Pazifik traf in Washington gerade am amerikanischen „Flottentag" ein, der damit seines festlichen Charakters völlig beraubt wurde. Die Darstellungen, die von den amtlichen amerikanischen Stellen und von der gegnerischen Presse von diesen Ereignissen gegeben wurden, lassen erkennen, daß man schon nicht mehr wagt, bei der früheren cadikalen Methode der Ableugnung zu bleiben, sondern daß man mit kleinlauten Redewendungen die Gefahr der Situation zugibt, und neue Hoffnung nur im Hinweis auf künftige Möglichkeiten sucht. Selbst der großsprecherische Marineminister Knox hat diesmal nicht gewagt, die Unglücksmeldung einfach zu dementieren, sondern er hat sich damit herausgeredet, daß das Ergebnis des Kampfes noch nicht endgültig feststehe. Admiral Leahy dagegen hat viel offener von den unerhörten Opfern gesprochen, die die USA im weiteren Verlauf des Krieges bringen müßten. Diese Besinnung kommt reichlich spät, und sie bestätigt, daß die Parolen des Sieges, denen wir folgen, mit jedem neuen Kriegsereignis an Berechtigung gewinnen.

Unterhaltung

Die Mundharmonika

Von Otto Kligele

Er hieß Peter Brinkmaier, und war daheim im tiefsten Winkel der Lüneburger Heide. Wie dieser blonde, wortkarge Heidjer in unser süddeutsches Regiment kam, zu uns Schwarzwälder und Schwaben, daß weiß der Kuckuck. Aber er war ja nicht der Einzige. Es flatterten noch verschiedene andere fremde Vögel um uns herum. Und es fühlte sich jeder wohl. Warum denn nicht? Kameradschaft gibt es überall.

Der Peter Brinkmaier war in meinem Zug. Und auf dem großen Vormarsch durch Rußland marschierte er immer vor mir. Wortlos, ohne zu murren ertrug er alle Strapazen und Entbehrungen. Als ich an einem fürchterlich heißen Tag ihm Munitionskästen schleppen half, da leuchtete es in seinen blauen Friesenaugen dankbar auf.

Das war alles. Doch bei Peter Brinkmaier war es viel. Sein Stolz war unbeugsam. Aber sein Herz war treu, — und das allein ist im Feuer der Front maßgebend.

Singen hörte ich ihn nie. Singen, — das konnten bald nur wenige. Der Peter Brinkmaier gehörte nicht zu ihnen.

Aber es geschah an einem Abend, daß die Feldpost für ihn ein Päckchen hatte. Als er es öffnete, kam eine Mundharmonika zum Vorschein. Funkelnagelneu war sie und kam aus der fernen Heimat —

Statt gleich einmal zu probieren, wie wir es erwarteten, steckte der Peter sie stumm und abweisend in die Hosentasche. Dabei aber mochte wohl keiner außer mir beobachtet haben, daß er mit der Hand zärtlich das blinkende Instrument gestreichelt hatte, bevor er es einsteckte.

Später, als wir in unseren Zelten lagen, eingewickelt in die Schlafdecke, da war es die Stunde, wo jeder wieder allein war mit sich selbst, wo er das Herz pochen hörte in der Brust, wo der Kamerad neben ihm in schweren Träumen wirre Worte sprach, — — — wo die Heimat auftaucht — — —

Es war die Stunde, da aus Schmerz und Wunden, aus Hoffnung und Glaube die Sehnsucht aufbrach, — dunkel und schwer — — —

In sie hinein fing auf einmal eine Mundharmonika zu spielen an. Ich lauschte still und mit mir wohl noch viele.

Es war eine schlichte Melodie, wie sie in den Bauerndörfern an den Feierabenden gesungen werden.

Peter Brinkmaier spielte — — —

Es war ein Lied aus seiner Heide, das wir später oft noch sangen zu den Klängen seiner Mundharmonika:

Tief in der Heide singen die Winde, —
es rauschen die Linden: Annemarie!
Wer weiß ob ich einmal dich wieder finde,
wenn ich einst komme, Annemarie.

Es steht die Ferne an meinem Wege;
Sie grüßet und ruft: Annemarie!
Wenn unter den Sternen zur Ruhe ich gehe,
lachst du mir im Traume, Annemarie.

Und darf ich die Heimat nimmer sehen,
komm ich nicht wieder, Annemarie,
bleibt doch meine Liebe ewig bestehen
zu dir und der Heide, Annemarie.

In dieser Nacht schaute ich die Seele des Peter Brinkmaier so wie sie wirklich war — — —

Noch manchesmal klang seither die Mundharmonika. Sie erklang im engen, dunklen Erdbunker, im zuckenden Schein der Kerze.

Viele Nächte kamen noch, in denen wir einander aus unserem Leben erzählten; der stolze, verschlossene Peter Brinkmaier und ich. Die blühende Heide ließ er vor mir erstehen in ihrer Herbheit und Lieblichkeit, wo die Heidschnucken ziehen und alte Eichen über den Bauernhäusern rauschen.

Dann wurde sein Mund beredt und die Augen voll Glanz. Dann strahlte aus jedem Wort seine inbrünstige Heimatliebe.

Jung war der Peter Brinkmaier, und das Leben lag noch vor ihm. Aber der Krieg ist unerbittlich.

Als das Frührot über der braunen Steppe brannte, trommelte die russische Artillerie auf unsere Stellung mit allen Kalibern. Und in den Löchern und Bunkern saßen die feldgrauen Gestalten und krampften die Hände um die Waffe, rauchten Zigaretten, wenn noch eine zu finden war, lauschtem dem Tod, der um ihr Leben heulte.

An diesem Morgen erwischte es den Peter Brinkmaier.

Als Schwerverwundeten schleppten wir ihn in einer Zeltbahn zum Hauptverbandsplatz zurück. Heute noch sehe ich sein bleiches, schmerzzerrissenes Gesicht. Heute noch fühle ich seine schweißnasse Hand in meiner Rechten. Trotz den Schmerzen war der Peter ganz klar bei Besinnung. Nie werde ich seine dankbaren Augen vergessen. Am anderen Tage bekam die Kompanie die Nachricht, daß der Gefreite Brinkmaier seinen Verletzungen erlegen sei. Und wieder einige Tage später fand ich durch Zufall noch etwas von Peter Brinkmaier: Die Mundharmonika! In einem Unterstand lag sie, in einer Wandvertiefung. Lange hielt ich sie in den Hennden, lange —

Ich habe die Mundharmonika mitgenommen. Ueberall hin hat sie mich seither begleitet.

Ich weiß nicht, wo das Grab des Peter Brinkmaier ist. Aber das Lied von der Heide spiele ich oft als Gruß an ihn.

Immer noch klingt die Mundharmonika hell und rein, wie damals, als der Peter Brinkmaier auf ihr spielte. Immer noch klingt es:

Und darf ich die Heimat nimmer sehen,
komm ich nicht wieder, Annemarie,
bleibt doch meine Liebe ewig bestehen
zu dir und der Heide, Annemarie.

Der Pferdekönig

Eine Geschichte von Georg von der Vring

Im Jahre 1900 gab die Post jene Jahrhundertkarten heraus, auf denen man die Jahreszahl in einer strahlenden Sonne erblickte. Alle Leute freuten sich damals auf das neue Jahrhundert. Und gleichzeitig mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das neue Postgebäude fertig. Es steht am Ende unserer Straße, ein prunkvoller Bau mit Türmchen, die mit glasierten Ziegeln in der Farbe von Brustkaramellen gedeckt sind. Oben auf d. Vorderfront, hoch über dem blauen Briefkasten, schwebt ein schwarzer Adler, u. er streckt eine rote Zunge aus dem Schnabel.

Wohl das älteste Haus unserer Straße war das des Herrn Böning, Fuhrgeschäft und Milchverkauf, ein Doppelgebäude mit Ziegelbedachung und mit einem weiten Hof voll Wagen aller Art. Drinnen im Wohnhause erblickte ich über der Küchentür den holzgeschnitzten und bemalten Kopf eines Schimmels mit rosa Nüstern. Er wendete sich traurig zur Seite, riesenhaft aus der hohen Wand heraus: O Königstochter, daß du gangest . . .

Die Königstochter hieß Josine Böning. Wir Kinder liebten sie und fanden sie überaus schön; sie hatte einen kleinen Buckel und ist jung gestorben. Sie war die Königstochter in allen Spielen, trug ein Samtkleid mit Spitzen darüber, hatte helles, dünnes Haar und sang mit ihrer kleinen Vogelstimme in unseren Reigenliedern. Alle Pferde im Stall liebten sie. Das wußten wir.

Ihr großer Bruder hieß Friedrich, ein junger Mann ohne Tadel, mit krausem Blondhaar und herrlichen Zähnen, der allzeit fröhliche König der wilden Pferde, die er auf die Weide ritt. Einmal setzte er mich auf ein dickes Arbeitspferd, so daß ich dessen heißen Rücken durch meine Hose brennen fühlte. Ein mal rettete er meinen Freund Hans aus dem Wasser; er ließ sein Gespann auf der Straße stehen und kam zum Graben gerannt, in dem Hans wie ein pfeifender Dampfer auf dem Rücken dahintrieb.

Und auch mich hat der Pferdekönig gerettet, genau im Jahre 1900, als dies Jahrhundert begann, das so viele junge Männer nötig hatte. Es hing mit diesem Juwel von Post zusammen und geschah so.

An einem Herbstabend des genannten Jahres vertraute mir der Großvater einen Brief an: ich sollte ihn rasch in den Postkasten werfen. Ich ging ungern, denn ich würde die Minuten, die mir noch vor dem Schlafengehen blieben und die ich den letzten Seiten meines Briefmarkenalbums (Australien und Polynesien) zugedacht hatte, verlieren. Doch sprang ich eilig durch den kühlen Abend der Post zu. Ich erreichte den neuen blauen Kasten, hob die Klappe und schob den Brief ein. Als ein gründlicher kleiner Mensch wollte ich nachprüfen, ob der Brief gefallen sei, steckte also die Hand durch den Spalt, fühlte ihn nicht mehr, und — da geschah es.

Als ich nämlich die Hand zurückziehen wollte, ging es nicht. Die Hand saß fest. Da drinnen hinter der Klappe gab es, wie sich herausstellte, eine moderne Fangvorrichtung, die wohl den Inhalt des Kastens vor Dieben sichern sollte. Diese Vorrichtung, ein schmales scharfes Blech, hielt meine Hand fest. Ich versuchte vorsichtig, freizukommen; aber es gelang nicht. Das Blech war scharf, und es schnitt. Sodann versuchte ich es mit einem Ruck. Aber das tat weh, es riß, so daß ich es wieder aufgab und überlegte. Schließlich wandte ich eine Art wütender und verzweifelter Gewalt an.

Entsetzlicher Schmerz! Und die Hand saß fest. Sie blutete jetzt, das Blut rann von den Fingern in den Kasten hinein und verschmutzte gewiß Großvaters Brief. Ich war gefangen, das begriff ich mit steigender Angst, vom Maule des Kastens schmerzhaft gehalten.

Es rettete mich der Pferdekönig. Er kam mit einer Fuhre Sand vorübergefahren, unter einer Zeltbahn sitzend, mit der baumelnden Laterne zwischen den Speichen der Räder. Ich hörte ihn durch die Nebenstraße herankommen und schrie, so laut ich konnte. Da vernahm er über das Getöse der Räder meine Stimme, hielt und stieg ab. Weil ich aber ja festsaß, ging er und schellte beim Postdirektor. Nach einer Weile kam er mit dem Direktor, der einen Regenmantel übergezogen hatte. Dieser fragte:

„Sie kennen den Jungen, Herr Böning?"

„Ja", antwortete Friedrich, „er wollte gewiß nicht stehlen."

Der Direktor öffnete die untere Verschlußklappe des Kastens, nahm die Briefe heraus, griff empor und drückte gegen die Platte. Wieder schmerzte es arg, Dann aber war ich frei.

Friedrich hatte inzwischen die Wagenlaterne geholt, und nun besahen sie den Schaden: Die Briefe waren voll Blut. Als sie aber meine Hand erblickten, erschraken sie. Der Pferdekönig sagte unwillig: „Recht ist es nicht, das da!"

Der Direktor erwiderte: „Diese kleine Blechplatte ist uns als ein Versuch empfohlen worden, aber ich sehe ein, daß sie sich nicht bewährt. Ich werde anordnen, daß die Vorrichtung entfernt wird."

Er sagte guten Abend und ging. Friedrich setzte sein Gespann in Bewegung, und schritt die Straße hinunter. Ich war in diesem Augenblick sehr froh. Wir sprachen nicht viel. Meine einzige Sorge war, daß jemand von meinem Erlebnis erführe. Es würde genügen, wenn der Direktor das Blech entfernen ließ. Und wenn man mich wegen meiner Hand fragte? Ich nahm mir vor, zu sagen, ich sei gefallen. Wir wünschten einander gute Nacht, und Friedrich bog mit dem Gespann auf den Wagenplatz.

Das war unser Pferdekönig. Er ist 1914 beim Vormarsch gefallen. Heute gibt es in dem alten Haus, das dem unsern gegenüberliegt, keine Pferde mehr. Niemand fährt hier, wie einst, in weißen Handschuhen, Tressen am Hut, die Brautpaare zur Kirche, mit den feurigen Pferden, auf deren Hauptern silberne Sterne in der makellosen Sonne blitzten.

Das Gallenleiden

Von Anton Saieger

Die Huber-Bäuerin hat ein übles Leiden. Die Bekannten sagen, daß das von der Galle komme. Kein Wunder, denkt die Huber-Bäuerin, das wirds schon sein. Weil man sich doch immer so ärgen muß, daß einem alle Tage die Galle dreimal überläuft. Jawohl, meint sie, die Ueberanstrengung schadet der Galle.

Also entschließt sich die Bäuerin, in die Stadt zum Doktor zu fahren. Auf der Hauptstraße sucht sie einen solchen auf gut Glück, das heißt, indem sie alle Schilder auf den Haustüren studiert. Und sie findet bald das richtige: „Doktor Joachim Börnfeld".

„Herr Doktor", sagt sie, nachdem sie ihre Zeit im Wartezimmer abgesessen ist, „ich komme wegen der Galle. Ist ja auch wahr, lauter Aerger hat man. Wissen Sie, mein Mann . . na ja, ich bin halt zu alt für ihn. — — Wir passen halt gar nicht zusammen. — —"

Und die Huber-Bäuerin erzählte dem Doktor zwei volle Stunden lang. Der Doktor ist geduldig wie selten einer.

„Ich werde Ihnen ganz bestimmt helfen", versicherte er ihr beim Abschiednehmen. „Aber jetzt muß ich dringend fort. Kommen Sie also in einigen Tagen wieder, ich schreibe Ihnen noch, wann."

Nach zwei Tagen bekommt die Huber-Bäuerin einen Brief. Er lautet:

„Sehr geehrte Frau Huber! Ich habe alles vorbereitet. Sie können morgen kommen. Wahrscheinlich wird die Scheidung glatt vonstatten gehen. Hochachtungsvoll: Doktor Börnfeld, Rechtsanwalt. P. S. Erbitte gleichzeitig Kostenvorschuß von 150,— RM. D. O."

Worauf sich das Gallenleiden der Huber-Bäuerin wesentlich verschlechterte.

Humor

Kleiner Irrtum

„Sie sind wahrscheinlich Ausländer?" fragte Brösicke einen alten Herrn, der sich nur mühsam verständlich macht.

„Nnnneinnnnn", erwiderte dieser, „ich habe nur ein neuesch Gebissisch!"

Bekömmliche Musik

Als Arthur Nikisch einst im Leipziger Stadttheater Orchesterprobe abhielt, legte er plötzlich den Stab aus der Hand und wandte sich fragend an einen Fagottbläser: „Sie haben noch nicht zeitfrühstückt, nicht wahr?"

„Allerdings nicht", erklärte der Gefragte verwundert, „aber woher wissen Sie das?"

„Weil Sie die Hälfte der Noten verschlucken", sagte Nikisch ärgerlich.

Der weise Kant

Immanuel Kant, der große Königsberger Weise, wurde in einer Gesellschaft gefragt: „Welches sind die treuesten Frauen, Herr Professor, die blonden oder die schwarzhaarigen?"

Kant lächelte: „Die grauhaarigen."

Beim Bader

Der Koflinger Loisl, der Bader von Hintertupfing, der hats verstanden, das Zahnreißen. Weit und breit war kein Bader, der einen solchen Zulauf hatte. Einmal bekam ein Feriengast mächtiges Zahnweh. Die freundliche Wirtin empfahl den Koflinger als zuverlässigen Nothelfer. Der Fremde erschrickt aber nicht wenig, als er den Koflinger Loisl in seiner ganzen Lebensgröße erblickt, mehr aber noch als ihm die wuchtigen Pranken des Baders vor den Augen herumfuchteln. „Dös wern ma glei ham", sagte er tröstend und ergreift die Zange. „Ach", wehrt der Patient geängstigt ab, „geben Sie mir denn kein Betäubungsmittel?" — „A na", lachte der Loisl gutmütig, „dös brauchts bei mir net, wenn i amal z'reißen anfang, na werd so scho a jeder ohnmächtig."

Seilbahnstütze Nr. IV

Ein Roman aus den Bergen

Von Alexander von Thayer
Horn-Verlag Berlin S W 11

36. Fortsetzung.

18. Kapitel.

Am Morgen dieses Herbsttages, der so friedlich im Strahle der aufgehenden Sonne begann und so stürmisch und schicksalsschwer enden sollte, war Ingeborg Karenhorst im Rotbachtal zum Dundo-Wald empor gestiegen. Der dichte Nadelwald lag in feiertäglicher Stille. Schwermutsvolle Ruhe herrschte in der Natur, die ihren Vergänglichkeitstraum träumte. Die Wellen des Rotbaches eilten mit lautem Tosen über mächtige Felsblöcke dahin, den Frieden des Waldes mit ihrem Rauschen unterbrechend.

Das Steigen wurde Ingeborg nicht schwer, und doch flammte glühend Röte auf ihrem ernsten, schönen Gesichte auf. Sie konnte sich selbst nicht begreifen, daß solche Leidenschaftt in ihrer Seele noch einmal reifen konnte und sie fürchtete, dieser Leidenschaft wieder zu verfallen. Ruhigen, sicheren Schrittes stieg sie langsam aber stetig durch den Wald hinauf. Ingeborg besaß trotz ihrer 36 Jahre junge Füße und ein junges Herz. Und dieses junge Herz trieb sie zur Eile. Es war so töricht wie das rote Laub an den wenigen Laubbäumen im Nadelwald, das stolz der Sonne entgegen leuchtete und sich schöner und jünger dünkte als die dunklen Tannen mit ihrem Nadelschmuck, ohne zu wissen, daß all der rote Glanz und die purpurne Pracht nur von den letzten Spätherbsttagen erborgt und schon dem Tode verfallen war.

Wenn Ingeborg hinüber zum Hochberg sah, leuchteten die einzelnen Kronen der Laubbäume wie Höhenfeuer auf.

Wie eine riesige große Kulisse lag das Kar mit dem Teufelsgrat vor Ingeborg, als sie aus dem dunklen Wald in die Lichtung trat. Ueber den Bergen zogen die ersten dunklen Wolken dahin, um in Nähe des gleißenden Sonnenrades abzuschmelzen. Die Wände der Kellerspitze ragten aus den treibenden Wolkenhallen, als wären sie aufgeschreckt worden von irgend einem Lebewesen.

Ingeborg hatte an diesem Tage keinem Blick für das Wilde in der Natur. Sie blickte zum Jagdhaus hinauf, das unterhalb des Teufelsgrates stand, und schritt mit weichem, federnden Schritte den Serpentinenweg hinab.

Ist es töricht, daß ich heute nach so vielen Jahren die beiden versöhnen will? sagte sie zu sich im Inneren. Sind die beiden nicht Manns genug, um selbst dem Dingen nachzuspüren? Sind die Verkettungen der Herzen und Seelen nur deshalb unentwirrbar, weil die Menschen sich scheuen offen zu sein? Ich bin die Schwache, mit meinem Herzen wurde ein frevelhaftes Spiel getrieben! Warum muß ich jetzt wieder dies alles mit ihnen auskämpfen?

Nun lag das Jagdhaus vor ihr, und nur eine Wegkehre war es, die sie noch von ihm trennte. Vom Herrn des Dundo-Waldes!

Er stand in der Tür, blickte ihr entgegen, wie sie die letzte Serpentine zum Jagdhaus hinaufschritt.

„Du kommst einen weiten Weg, Ingeborg," sagte er zum Willkommen. Ein seltenes Gefühl schnürte ihm die Kehle zu. Er wollte noch etwas gegen ihn sagen. Aber er konnte nicht.

„Ja, ich bin gekommen, Tobias." Sie zögerte lehnte sich an die Hüttenwand.

Er blieb neben ihr stehen, als wagte er nicht, weiter nach dem Grunde ihres Kommens zu fragen. Nur seine Hand legte er auf die ihre.

„Du wirst vom langen Weg müde sein, Ingeborg. Willst du nicht eintreten?"

Sie sah ihn fragend an.

„Und Philomena?" fragte sie.

„Wir sind allein, Philomena ist bei der Holzhütte, und Statz ist hinüber zur Alm". Er drehte ihre Finger in seiner Hand, einige Dornen stachen in der zarten, feinen Haut, die sich beim Uebersteigen des Zaunes eingebohrt hatten.

Kein Laut war zu hören, kein Vogelsingen in den Wipfeln der Tannen. Der Herbstnebel der inzwischen auch hier eingefallen war, schien alles Leben erstickt zu haben.

Ein furchtbares Bangen regte sich in Ingeborgs Brust. Sie taumelte über die niedrige Schwelle, ließ sich auf der Eckbank müde nieder.

„Ihr müßt ein Ende machen, Tobias", bat sie. „Du und Hans. Soll sich zum zweiten Male alles wiederholen?"

„Warum bist du nicht unten geblieben?" entgegnete Tobias Wundt ihr vorwurfsvoll. Unten feiern sie heute ein Fest. Sein Werk . . . das er mir abgelistet hat, genau so wie er mich damals betrogen hat."

„Das ist nicht wahr, Tobias!" schrie sie auf.

Er hob den Finger an den Mund, horchte zur offenen Tür hinaus. Es knatterte plötzlich im Kar, eine Steinsalve prasselte die Wände hinab, kam tief unten im Geröllstrom zur Ruhe.

„Seltsam", sagte Tobias Wundt. Es ist doch heute niemand am Grat. Er gehört nicht mehr mir, der Grat", fuhr er fort, nachdem alles still geblieben war. Aber das ist es nicht. Es ist nur die Art, wie Hans alles anpackt. Nie stellt er sich meinem Degen. Nie kämpft er um das, was sein Herz begehrt. Er schickt nur die anderen vor. Er verbirgt sich. Aber er steht hinter allem . . ."

„Was denkst du von ihm?" unterbrach Ingeborg Tobias. „Hälst du ihn für ein Feigling?"

Tobias Wundt schwieg. Ein dumpfes hastiges Tappen näherte sich dem Hause, wie ein Mensch, der rasch auf bloßen Füßen lief. Verlor sich wieder hinter dem Haus.

„Nur ein Feigling handelt so", bekräftigte Tobias Wundt.

„Er hätte mir Aug in Aug gegenübertreten müssen."

„Bist du mir etwa Aug in Aug gegenübergetreten, als du mich damals meiner Herzenspein überantwortet hast? Als du mir mit kaltem Herzen den Abschied gabst?" fragte Ingeborg.

„Ein Brief von irgendwo, das was alles . . . So handelt ein kleiner Handlungsreisender, der die Tochter seines Chefs verführt hat. War das nicht Feigheit . . .?

Tobias Wundt nahm Zoll für Zoll ihre Gestalt, ihre schmale kräftige Schönheit in sich auf. Plötzlich zog er sie an sich, um in ihrem Gesicht die Wahrheit zu lesen. Seine Brust hob und senkte sich, auf seinen Backen spielten die Muskeln vor Erregung.

„Lüge nicht in dieser Stunde, Ingeborg," herrschte er sie an. Sein Atem wurde kurz und heftig. „Sage die Wahrheit!"

Was heißt das, ich hätte die den Abschied gegeben? Natürlich habe ich geschrieben. Schließlich habt ihr mich ja hintergangen! Hätte ich all diese Lüge eure Verstellung nochmals dir vorwerfen sollen? Was ihr getan habt, das war auch nur zu gut bekannt. Wozu wiederholen? Du wußtest ja, weshalb ich nicht mehr zurückkehrte.

Eine Zeit lang blieb es still zwischen ihnen. Nur im Kar begann wieder das Poltern fallender Steine.

Ingeborg sank ihm entgegen. Eine Liebe zu ihm, die sie aufzulösen drohte, strömte durch sie hin. Schluchzen schüttelte ihre Brust, aber es war ihr, als müßte sie jubeln und singen.

„Es ist also nicht wahr? Du hast mich nicht wie ein Abenteuer, an das man nicht mehr denken will, von dir abgeschüttelt?" rief sie. Weißt du denn nicht, daß ich nie, nie die Geliebte des Hans war? Hörst du, niemals! Und doch habe ich ihn geliebt. Wie eine Schwester ihren Bruder liebt. Ich war seine Kameradin . . ich dachte auch, daß ich ihn einmal heiraten würde. Ich war ja noch so jung und unerfahren. Dann kamst du, Tobias! Kamen jene schönen, wilden Wogen im Dundo-Wald . . ."

Sie sah durch die offene Tür den wallenden Nebel, es war ihr, als würde er ihn und sie, die Hütte und den Wald verschlingen.

Ein scharfer Schmerz an der Schulter riß sie gewaltsam empor. Tobias Wundt hielt sie mit seinen mächtigen Fäusten gepackt.

„Ihr seid nicht hier im Jagdhaus gewesen? Ihr habt euch nicht hier getroffen? Hätte ich jemals davon erfahren, wenn ich nicht zufällig damals Philomena ein Obdach gewährt hätte?"

Fortsetzung folgt.

Wer erhält die laufende Rentenerhöhung durch die Reichsknappschaft?

Hierzu teilt der Präsident der Reichsknappschaft mit:

Die Neuregelung der Rentenversicherung im Bergbau bringt gegenüber dem bisherigen knappschaftlichen Rentenrecht bedeutende Aenderungen und Verbesserungen. Da es nicht möglich und durchführbar ist, alle laufenden Renten auf die Neuregelung umzustellen, sieht die Verordnung des Reichsmarschalls vom 4. Oktober 1942 vor, daß diejenigen Leistungsempfänger, die keinen neuen Rentenanspruch etwa durch Eintritt der Invalidität oder Vollendung des 65. Lebensjahres — erwerben können, durch eine laufende Rentenerhöhung pauschal für die Verbesserungen, die ihnen nicht mehr zugute kommen, abgefunden werden. Diese Erhöhung, die bei Invaliden regelmäßig 25,— RM und bei Witwen regelmäßig 20,— RM monatlich beträgt, wird zu allen am 1. Oktober 1942 laufenden sowie zu den beantragten und bis zum 31. Dezember 1942 laufenden sowie zu den beantragten und bis zum 31. Dezember 1942 festgesetzten im folgenden näher bezeichneten Renten gewährt.

Die auf Grund der bekannten Entscheidung des Reichsversicherungsamtes in Sachen Jangowsky vorgenommenen laufenden Rentenerhöhungen von durchschnittlich 2,— RM monatlich werden nach § 15 Abs. 3 der Verordnung vom 4. Oktober 1942 auf die im folgenden näher angegebene Rentenerhöhung angerechnet.

Soweit dies noch nicht bei der ersten oder den folgenden Rentenzahlungen geschieht, erfolgt die endgültige Festsetzung der Erhöhung bei einer der nächsten Zahlungen.

1) 25,— erhält zu der Rente:

a) der Knappschaftsinvalide (Ruhegeldempfänger), der neben der knappschaftlichen Invalidenpension noch eine Leistung der Invalidenversicherung erhält, gleichgültig, ob sie als selbständige Rente von der Reichsknappschaft, einer Landesversicherungsanstalt oder einer Sonderanstalt oder als Gesamtrente gewährt wird;

b) der Knappschaftsinvalide (Ruhegeldempfänger), der neben der Leistung nach a) eine Unfallrente bezieht, wenn die knappschaftliche Rentenleistung nicht ruht;

c) der Empfänger einer knappschaftlichen Invalidenpension (Ruhegeld), die nach dem Recht vor 1934 festgesetzt ist und als Gesamtleistung weitergewährt wird, weil sie höher war, als nach dem späteren Recht festzusetzende Gesamtrente.

2) 20,— RM erhält zu der Witwenrente:

a) die Witwe, die neben der knappschaftlichen Witwenleistung noch eine Witwenrente der Invalidenversicherung erhält, gleichgültig, ob sie als selbständige Witwenrente von der Reichsknappschaft, einer Landesversicherungsanstalt oder einer Sonderanstalt oder als Gesamtrente gewährt wird;

b) die Witwe, die neben der Leistung zu a) noch eine Unfallrente bezieht, wenn die knappschaftliche Rentenleistung nicht ruht;

c) die Witwe, die eine Witwenleistung nach a) in voller Höhe und daneben auf Grund eigener Beschäftigung aus der Invalidenversicherung noch eine Invalidenrente zur Hälfte erhält. Enthält die aus eigener Versicherung gewährte halbe Rente eine knappschaftliche Leistung, so wird auch hier die Rentenerhöhung zur Hälfte gewährt, also 12,50 RM; die Erhöhung beträgt also insgesamt 32,50 RM.

3) 12,50 RM erhält zur Rente:

der Knappschaftsinvalide (Ruhegeldempfänger), dessen Rentenleistungen nach a) wegen Bezuges einer Unfallrente nur zur Hälfte gewährt werden. Es wird von Amtswegen, also ohne Antrag, geprüft, ob ein höherer, dem ausgezahlten Teil entsprechender Betrag in Frage kommt, der nach Erledigung der Nachprüfungen nachgezahlt werden wird.

4) 10,— RM erhält zur Witwenrente:

a) die Witwe, die Witwenrentenleistungen nach 2a) erhält, die aber wegen Bezuges einer Unfallrente nur zur Hälfte gezahlt werden. Auch hier wird ohne Antrag geprüft= ob ein höherer Betrag in Frage kommt;

b) die Witwe, deren Witwenrentenleistungen nach 2a) nur zur Hälfte als Zusatzrente zu der aus eigener Versicherung in voller Höhe gewährten Invalidenrente gezahlt werden. Enthält die Rente aus eigener Versicherung eine knappschaftliche Leistung, so wird sie auch erhöht, und zwar um 25,— RM; für diese Witwen beträgt die Erhöhung insgesamt 35,— RM.

5) Die Rentenerhöhung erhält nicht:

a) der Empfänger einer Alterspension oder eines Altersruhegeldes;

b) der Empfänger einer Waisenrente;

c) der Rentner, dessen Rente wegen staatsfeindlicher Betätigung ganz oder zum Teil ruht;

d) der Empfänger einer knappschaftlichen Invalidenpension, der nicht Reichsinvalide ist;

e) die Witwe, die nur eine knappschaftliche Witwenrente ohne Leistungsanteil der Invalidenversicherung bezieht.

Der Empfänger einer knappschaftlichen Invalidenpension, der noch nicht Reichsinvalide ist (vgl. 5d und

die Witwe, die nur eine knappschaftliche Witwenrente ohne Leistungsanteil der Invalidenversicherung bezieht (vgl. 5 e)

nehmen aber an der Neuordnung teil. Sie haben ab 1. Januar 1943 Anspruch auf

den neuen Leistungsausgleich, wenn mindestens 11 Jahre Hauerarbeit unter Tage verrichtet worden ist;

das Bergmannstreuegeld, wenn beim Vorliegen der übrigen bekanntgegebenen Voraussetzungen nach dem 50. Lebensjahr noch mindestens 1 Jahr Hauerarbeit unter Tage verrichtet worden ist;

die Knappschaftsvollrente in Höhe von 2,4 vom hundert des Entgelts, wenn sie invalide werden oder das 65. Lebensjahr vollendet haben.

Auch die Empfänger einer Alterspension oder eines Altersruhegeldes nehmen mit der Gewährung der Knappschaftsrente bezw. Knappschaftsvollrente an der Neuregelung teil.

6) Einfluß der Rentenerhöhung auf das Sterbegeld.

Da sich die Höhe des Sterbegeldes der knappschaftlichen Rentnerkrankenversicherung nach der gezahlten Rente richtet, wird durch die Rentenerhöhung auch die Höhe des Sterbegeldes beeinflußt. Beträgt die Rente jetzt mehr als 35,— RM aber nicht mehr als 65,— RM, so beläuft sich das Sterbegeld für Invaliden auf 200,— RM, übersteigt die Rente aber 65,— RM so beträgt das Sterbegeld 300,— RM. Beträgt die Witwenrente mehr als 25,— RM aber nicht mehr als 35,— RM, so beträgt das Sterbegeld beim Tode der Witwe 100,— RM, übersteigt die Witwenrente aber 35,— RM, so beträgt das Sterbegeld 150,— RM. Die abgeschlossenen Zusatzsterbegeldversicherungen und die Beiträge hierfür ermäßigen sich dementsprechend. Die zuviel gezahlten Beiträge werden von Amtswegen nachverrechnet.

7) Keine unnötigen Anträge!

Die ab 1. Oktober 1942 erfolgten Rentenerhöhungen werden ohne Antrag zum nächstmöglichen Termin gezahlt. Die Rentenerhöhung steht den Berechtigten selbst zu. Die Fürsorgeverbände haben auf sie keinen Anspruch; die Erhöhung bleibt bei der Prüfung der fürsorgerechtlichen Hilfsbedürftigkeit unberücksichtigt.

Um die mit der Neuregelung der knappschaftlichen Rentenversicherung verbundene Verwaltungsarbeit nicht zu erschweren, sind nur dann Anträge zu stellen, wenn hierzu durch die Knappschaft eine besondere Aufforderung ergeht. Sonstige Anträge und Anfragen sind daher zwecklos. Sie können aus Verwaltungsgründen nicht beantwortet werden. Aufkommende Unklarheiten werden laufend durch öffentliche Bekanntgabe beseitigt werden. Im übrigen müssen die Durchführungsvorschriften abgewartet werden.

Sport der Heimat

Die Meisterschaftsspiele:

Engers — Mudersbach

Altenkirchen — Bruche

sind verlegt. Ferner fällt das Meisterschaftsspiel

Betzdorf — Dermbach aus.

Freundschaftsspiel

VfB Wissen — RSG Altenkirchen

Ursprünglich sollten die Kreisstädter morgen ein Meisterschaftsspiel haben. Betzdorf-Bruche hat jedoch um Spielverlegung nachgesucht, dem stattgegeben wurde. Trotzdem wollen die Altenkirchener nicht untätig sein. Dem VfB Wissen wurde die Zusage zum Freundschaftsspiel erteilt. So wird im Frankenthal ein schnelles Spielchen steigen, welches um 3 Uhr beginnt und von Kapp-Betzdorf-Bruche geleitet wird.

Um die Bannmeisterschaft

Gruppe 1:

Gef. Weyerbusch — SV Niedererbach
Gef. Altenkirchen Land — Wiedkraft Neitersen
Gef. Flammersfeld — Gef. Weyerbusch

Gruppe 2:

VfB Wissen 1. — VfB Wissen 2.
Gef. Oettershagen — VfB Wissen 4.
VfL Hamm — TV Katzwinkel
Germania Bitzen — KK Selbach
RSG Wissen 1. — VfB Wissen 3.

Gruppe 3:

RSG Betzdorf 2. — SC 09 Brachbach
TV Kirchen — RSG Betzdorf 1.
Gef. Niederfischbach — TV Jahn Dermbach

Sport aus dem Reich

Fußball

wird in den westdeutschen Gauen der spannende Kampf um die Punkte auf der ganzen Linie fortgesetzt.

Spannende Kämpfe in Aussicht

Westfalens Hauptspiel geht diesmal in Bochum vor sich, wo der augenblickliche Tabellenzweite VfL 48 die vielfache Meisterelf des FC Schalke 04 zu Gast hat und trotz aller Anstrengungen wohl kaum an einer Niederlage vorbeikommen dürfte. Alemannia Gelsenkirchen steht gegen den Tabellenletzten Arminia Marten gleichfalls vor einem sicheren Siege, auch der VfL Altenbögge müßte auf eigenem Platz gegen den Neuling TuS Horst-Emscher, der bisher ziemlich enttäuscht hat, die Oberhand behalten können, wie auch Arminia Bielefeld gegen Westfalia Herne die besseren Aussichten haben sollten. Borussia Dortmund weilt zu einem Jubiläumsspiel in Witten, wo Witten 92 sein 50jähriges Bestehen feiert.

Die Niederrhein-Bereichsklasse wickelt ein volles Programm ab. Der Schlager des Spieltages ist die Begegnung zwischen Rot-Weiß Essen und SV Westende Hamborn, die für die weitere Gestaltung der Spitzengruppe von Bedeutung ist. Ob der Hamborner Neuling auch diesen schweren Kampf in Essen erfolgreich bestehen kann, ist eine große Frage. Möglicherweise wird die Tabellenführung wieder an den Meister Hamborn 07 fallen, der im Kampf gegen den schwachen Tabellenletzten die Punkte erhalten dürfte. Rot-Weiß Oberhausen mit gleichfalls erst zwei Verlustpunkten wird gegen Union Krefeld den weiteren Anschluß sicherstellen. Einen interessanten Positionskampf gibt es in Duisburg zwischen 48-99 und TuS Helene Essen, bei dem der Platzvorteil für die Duisburger zum Siege ausreichen kann. In der Begegnung zwischen VfL Benrath und Essener TV Schwarz-Weiß wird entschieden, welche von beiden Mannschaften vorläufig in der „Abstiegszone" bleiben wird.

Das Köln-Aachener Programm ist durch die Verlegung des Spiels Bingst 05 — SpVg Süls 07 auf vier Begegnungen zusammengeschmolzen. Der bisher verlustpunktfreie Tabellenführer Viktoria Köln dürfte gegen den Tabellenletzten Alemannia Aachen seine Torquote nicht unwesentlich verbessern, und auch der Tabellenzweite, Mülheimer SV steht bei Düren 99 vor einem sicheren Erfolge. Die größte Anziehungskraft dürfte die Begegnung des Stadtmeisters VfR mit dem Gaumeister VfL 99 ausüben. Für beide Mannschaften steht dabei viel auf dem Spiel, für den VfR die Behauptung in der Spitzengruppe und für den VfL 99 die Anschlußhaltung. Favorit ist nach den bisherigen Leistungen der VfR. Die Bonner Lokalbegegnung BFV — LSV stellt für Bonn die gleiche Zugkraft dar, zumal der Ausgang hier völlig offen erscheint. — Der

Radsport

hat mit den Kriegsmeisterschaften und Reichssiegerwettbewerben in den Hallenübungen eine hervorragende Veranstaltung zu melden. In Hannover wird am Samstag und Sonntag ein kaum jemals zuvor erlebter Hochbetrieb der Kunstfahrer und Radballspieler herrschen, wobei erfreulicherweise auch der westdeutsche Saalsport stark vertreten ist.

Aus den übrigen Sparten sind zu erwähnen: das erste Reichs-Faustball-Turnier der HJ in Frankfurt a. M., der Fechter-Städtekampf Düsseldorf—Essen—Dormund mit Männern und Frauen auf Florett in Düsseldorf, der HJ-Gebietsvergleichskampf im Boxen zwischen Moselland und Mainfranken in Trier und die vereinsmäßige HJ-Gebietsmeisterschaft von Ruhr-Niederrhein im Ringen.

Gott der Herr rief am 30. Okt. 1942, morgens 8.30 Uhr, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Peter Hellinghausen

zu sich in die Ewigkeit. Er starb wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel im Alter von 49 Jahren.

Um ein stilles Gedenken bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Brachbach (Sieg), den 30. Oktober 1942.

Die Beerdigung findet am Monag, 2. November 1942, morgens 9 Uhr vom Sterbehause Kirchstraße 1 statt; anschließend das Seelenamt.

Mit den Angehörigen trauern die Kriegsopfer des NSKOV., Abt. Brachbach, denen der Verstorbene allzeit ein treuer, hilfsbereiter und guter Kamerad gewesen ist.

Statt Karten.

Allen, die mit uns beim Heldentod unseres unvergeßlichen lieben **Karl Heinz** mitempfunden haben, sagen wir herzlichen Dank.

Frau Wwe. August Demmer, Käthe geb. Holschbach,
Eleonore Demmer und die übrigen Anverwandten.

Schönstein, im Oktober 1942.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme durch Wort und Schrift anläßlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten, unvergeßlichen Vaters **Paul Schupp,** Schütze in einem Inf.-Regt., sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichen Dank.

Familie Monika Schupp und Kinder.

Steinebach, im Oktober 1942.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der schweren Krankheit und beim Tode meiner lieben Frau und unserer lieben, guten Mutter, sowie für die schönen Kranzspenden, Beileidsschreiben und -Besuche, sagen wir allen hiermit unseren herzlichsten Dank.

August Quast und Kinder.

Mudersbach, im Oktober 1942.

Danksagung.

Für die wohltuende Teilnahme beim Heldentode unseres lieben **Arthur,** San.-Obergefr., danken wir allen recht herzlich.

Familie August Diehl.

Kircherhütte, den 30. Oktober 1942.

Danksagung.

Allen, die uns beim Heldentod unseres lieben Sohnes und Bruders **Oskar,** Soldat in einem Panzerjäger-Regiment, ihre uns recht tröstende Anteilnahme gezeigt haben, danken wir recht herzlich.

Familie Peter Marzi und Kinder.

Niederfischbach, im Oktober 1942.

Herzlichen Dank sagen wir allen, die uns beim Tode und bei der Beerdigung meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, ihre Anteilnahme in so trostspendender Weise bezeigten. Für die vielen Kranzspenden unseren besonderen Dank.

Frau Heinrich Kühn und Kinder.

Niederfischbach, im Oktober 1942.

Danksagung.

Für die Beweise der Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Verstorbenen danken wir allen herzlich, besonders der Kameradschaft „Fürst Blücher" und den Ulanen-Kameraden des Verstorbenen.

Im Namen der Familie: **Frau Wwe. Maria Bauseler,** geb. Weller.

Betzdorf, im Oktober 1942.

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgang meiner lieben Gattin, unserer treusorgenden Mutter, sowie für die vielen Kranzspenden innigsten Dank.

Franz Schmidt und Kinder.

Betzdorf, im Oktober 1942.

Kreisberufsschule, Schulort Herdorf

Für alle männlichen Jugendlichen, die 1940, 1941 und 1942 aus den Volksschulen entlassen wurden, in Herdorf und Dermbach beschäftigt sind und bisher keine Fachklasse in der Kreisberufsschule besuchen, beginnt der Unterricht am Dienstag, dem 3. November 1942, 14 Uhr, im Gebäude der Hauptschule in Herdorf.

Der Direktor.

Zuverlässige, freundliche

Hausgehilfin

die kochen kann, evtl. auch ältere Person gesucht.

Zu erfragen Siegblätter, Betzdorf.

Familienanzeigen

finden in Ihrer Heimatzeitung Siegblätter

weite Verbreitung

Pensionierte Beamtin mit Mutter sucht baldigst

2-3-Zimmerwohnung

(Licht und Wasser) in gutem Hause, am liebsten auf dem Lande. Nähe Bahnstation. Schöne Etage in rechtsrheinischem Vorort Kölns kann evtl. eingetauscht werden. Schriftliche Angebote unter SP 367 an Siegblätter. Wissen.

Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Nach Gottes Willen starb gestern abend 8 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit, mein liebes Söhnchen und Brüderlein

Hans Jürgen

im Alter von 10 Wochen.

In tiefer Trauer: **Hilde Dasbach nebst Angehörigen.**

Betzdorf und z. Zt. im Felde, den 31. Oktober 1942.

Das Engelamt ist am Montagmorgen um 9 Uhr in der Pfarrkirche, anschl. die Beerdigung um 9.30 Uhr von der Friedhofskapelle.

NS-Kriegsopferversorgung e. V., Kameradschaft Betzdorf

Antreten zur Beerdigung des Kameraden

Helmut Nies

am Sonntagnachmittag 4 Uhr bei Brabeck.

Antreten zur Beerdigung des Kameraden

Alfred Jüngst

am Montagnachmittag 3 Uhr bei Brabeck.

Kriegerkameradschaft „Fürst Blücher", Betzdorf

Antreten zur Beerdigung des Gefreiten

Helmut Nies

am Sonntag, dem 1. November 1942, 16 Uhr bei Brabeck.

Antreten zur Beerdigung des Soldaten

Alfred Jüngst

am Montag, dem 2. November 1942, 15 Uhr bei Brabeck.

Die Gewehrgruppe 1/4 Stunde früher.

Zentrifuge

zu kaufen gesucht.

Friedrich Flögerhöfer,
Dauersberg, b. Betzdorf.

Als Verlobte empfehlen sich:

Clärchen Koch
Gerhard Töppel
Unteroffizier

Wissen-Sieg (Alferberg) — **Schirgiswalde** (Sachsen) z. Zt. im Felde

31. Oktober 1942

Allen, die zur Geburt unseres Stammhalters an unserem großen Glück teilnahmen, sei herzlich gedankt.

Josef Ortheil und Frau
Mia geb. Müller

Wissen, im Oktober 1942.

Verreist

bis Dienstag, 10. November.

Vertretung: Frl. Dr. Brücher, Telefon Wissen 323

Dr. Hassel
Wissen

Wegen Arbeitsüberlastung können vom 1.—15. November keine photogr. Aufnahmen gemacht werden.

Photo Passerah,
Wissen-Sieg



Meine „Zeitgemäßen Rezepte"

sind sorgfältig ausprobiert: Die darin angegebenen Mengen stimmen genau, und es wäre falsch, etwa von dem guten Backpulver „Backin" mehr als vorgeschrieben zu nehmen. Es würde dann nur Ihnen und anderen Hausfrauen fehlen.

Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte" von

Dr. August Oetker Bielefeld

DIE DEUTSCHE ARBEITSFRONT
NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

„NORA"

(Schauspiel von Ipsen in 3 Akten)

Sonntag, den 1. November 1942 in Kirchen, Sigambria
Montag, den 2. November 1942 in Betzdorf, Bürgergesellschaft

Beginn 19.30 Uhr — Eintritt RM 1.20 u. 1.50

LANDESTHEATER MOSELLAND

BAYER

Deutsche
WISSENSCHAFT

schuf in den BAYER-Arzneimitteln Medikamente von Weltbedeutung. Güte und Wirksamkeit der Arzneimittel mit dem BAYER-Kreuz entsprechen dem letzten Stand der Forschung!

Größeres Holzbearbeitungswerk sucht für Spezialabteilung zuverlässige

Schreiner.

Aufstiegmöglichkeit. Lebenslauf u. Lichtbild erforderlich.

Angebote unter Nr. 1001 an Siegblätter Betzdorf.

Der Lebensbund ist die größte und schon über ¼ Jahrhundert bestehende Vereinigung des Sichfindens. Vieltausendfache Anerkennungen! Nur monatl. Mitgliedsbeitrag! Aufklärungsschriften diskret gegen 24 Pfg. Porto durch die Geschäftsstellle des Lebensbundes, Köln 222, Am Kümpchenshof 2.





Deutsche Sparwoche 1942
26.-31. Oktober

Spart Dein Junge?
Spart Dein Mädel?
Bestärke den Willen des Kindes zum Sparen durch ein Spargeschenk.

Kreissparkasse Altenkirchen

Schuh- u. Lederpflege?
Nicht jede Schuhcreme ist

„Guttalin"



Echt nur mit dem Aufdruck:

„Guttalin"

Guttalin-Fabrik, Köln

Erfahrene Mütter

wissen hauszuhalten mit der Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn; sie ist ergiebig u. sparsam im Gebrauch.

Pauly's Nährsp

Wir suchen für den Osteinsatz

Elektro-Monteure, Elektriker, Schreiner, Zimmerer, Schlosser, Maurer u. Beton-Facharbeiter.

Angebote erbeten unter KN. 1916 an die Ala-Anzeigen-Ges. m. b. H., Köln, Maurittiuswall 25

Gut [illegible]

Schlafzimmer od. Küche

zu kaufen gesucht oder auch Einzel-Möbel. Zu erfragen Siegblätter, Betzdorf unter Nr. 1091

Stenotypistin

sofort oder zum 1. Januar 1943 in angenehme Stellung gesucht. Evtl. Anfängerin, die Stenografie und Schreibmaschine beherrscht.

Schriftliche Angebote an **Theoder Blanché, Apparatebau, Siegen in Westfalen.**



DEUTSCHE SPARWOCHE
26.-31. OKTOBER 1942

Wachposten

auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete sofort gesucht. Freie Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an **Düsseldorfer Wach- und Schließgesellschaft, Düsseldorf,** Bismarckstraße 44-46

Gut erhaltener

Herd zu kaufen gesucht.

Zu erfragen Siegblätter Betzdorf unter Nr. 1091



HAUG

Sieg-Rhein.

Germania Bier



HERSEL • SIEGBURG • WISSEN

Gesucht
für bald einfache

Köchin

die auch Hausarbeit übernimmt, für einfachen, ruhigen Landhaushalt.

Freifrau von Hövel, Haus Junkernthal, b. Wehbach-Sieg.



Das heilende Wundpflaster



In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Rezepte bevorzugt – heute mit Recht!



Nicht jedes Heilmittel ist rezeptpflichtig; der Apotheker wird trotzdem heute mitunter eine ärztliche Verschreibung verlangen. Ist das Ungefälligkeit? Keineswegs! Heilmittel – auch unsere bewährten Präparate – müssen jetzt in erster Linie für ernstere Fälle verfügbar sein, wo sie der Arzt ausdrücklich verordnet. Darum: sei auch Du hier verständnisvoll!

CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO 36

KLINGE

Bei der Kopfwäsche

das Haar nicht regellos durcheinanderreiben, sondern bei der Massage in einer Richtung nach vorn schieben! Sonst verfilzt es leicht. Zur Kopfwäsche das nicht-alkalische

SCHWARZKOPF SCHAUMPON



M. Brockmanns
gewürzte
Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.



Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrükken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Serol D.R.P.

Ihr Vorrat an Haemorrhoiden-Serol, Heil-Serol, Phebrocon (Fuhflechten)-Serol, Schnupfen-Serol, Wurm-Serol reicht weiter, wenn Sie den Hinweis beachten: Bevor sie zum Sammler kommt, nachhaltig

Tube ausdrücken

Merz & Co. Chem. Fabrik
FRANKFURT AM MAIN

Eilfix und Paprika – was haben Sie gemeinsam?

Von Paprika braucht man nur eine Messerspitze voll zu nehmen, um das Essen zu würzen. Und von Eilfix-Herdputz braucht man ebenfalls nur eine winzige Menge, um den Herd blitzeblank zu bekommen. Im Nu ist dann der Herd so blank und hell. (Mit Eilfix putzt sich's leicht und schnell!)

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt

SOLTIT

gibt Ledersohlen längere Haltbarkeit, verhütet nasse Füße!

Pensionierter kath. Pfarrer sucht

Vertretung od. Daueraufenthalt

Angebote unter Nr. 750 an die Siegblätter, Betzdorf.

2-3-Zimmerwohnung

für sofort gesucht.

Zu erfragen Siegblätter, Betzdorf.

Zum sofortigen Antritt wird tüchtige

Hausgehilfin

gesucht. Angenehme Dauerstellung in Einfamilienhaus.

Direktor Walter Kühn, Siegen, Brüderweg 16.

Ueberzählige Maschinen, Motore, Werkzeuge, Riemen ganze Betriebe, Restposten kauft gegen bar.

Angebote mit Preis an Siegblätter, Betzdorf-Sieg.

Läuferschweine

west. Rasse, liefere ich unter Nachnahme mit Garantie für lebende und gesunde Ankunft z. Tagespreis: 60 bis 120 Pfd. 1,00—1,10 RM pro Pfd. Genaue Bahnstation angeben. **Heinrich Reinke, Eickum über Herford/Westf.**

Hochtragende, gute

Fahrkuh

zu verkaufen.

Steinebach Nr. 55.

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter z. Zt. Ad. Hub. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.

Biskirchener Heilquelle Karlssprudel bei Blasenleiden